

Till van Treeck

***Kontroversität in der
ökonomischen Bildung
mit dem Sozialen
Interaktionsmodell***

uni-due.de/soziooekonomie/wp

Kontroversität in der ökonomischen Bildung mit dem Sozialen Interaktionsmodell

Till van Treeck
Institut für Sozioökonomie, Universität Duisburg-Essen
Email: till.vantreeck@uni-due.de

Kurzzusammenfassung

Ökonomische Bildung steht vor der Herausforderung, die Multiparadigmatik der Wirtschaftswissenschaften sichtbar zu machen. Während das Homo-oeconomicus-Modell und das Marktmodell der neoklassischen Ökonomik zentrale Bestandteile schulischer und universitärer Einführungen sind, bleiben alternative Paradigmen häufig unterbelichtet. Der Beitrag argumentiert, dass Kontroversität in der ökonomischen Bildung nicht nur die verbale Diskussion unterschiedlicher wirtschaftspolitischer Positionen, sondern auch die Gegenüberstellung unterschiedlicher ökonomischer Modelle und Menschenbilder erfordert. Hierzu wird das Soziale Interaktionsmodell vorgestellt. Mit Hilfe einfacher Beispiele wird illustriert, wie das Modell als gemeinsame analytische Grundlage dienen kann, um neoklassische, verhaltensökonomische, keynesianische, evolutionär-institutionelle, marxistische und feministische Perspektiven systematisch miteinander zu vergleichen. Anhand der Kernlehrpläne für Sozialwissenschaften und ausgewählter Schulbücher für die gymnasiale Oberstufe in Nordrhein-Westfalen wird gezeigt, wie das Soziale Interaktionsmodell zur Förderung von Kontroversität sowie zur stärkeren Integration mikro- und makroökonomischer Lehrinhalte an Schulen und Hochschulen beitragen kann.

„Es gibt Volkswirte, die glauben, dass Märkte die effektivste bisher entdeckte Art seien, knappe Ressourcen zu allozieren. ... Andere hingegen sagen, dass das Modell so mangelhaft sei, dass der Staat eine viel größere Rolle in der Wirtschaft spielen müsse.“

Gregory Mankiw und Mark Taylor, Grundzüge der Volkswirtschaftslehre

„Die Wirtschaftswissenschaften wären viel besser aufgestellt, wenn Ökonomen, wenn sie etwas modellieren wollen, als ersten Impuls statt des Angebot-Nachfrage-Modells das Soziale Interaktionsmodell zeichnen würden.“

Duncan Foley, [Advanced Microeconomics](#)

1. Einleitung

Ökonomische Modelle haben eine starke Performativität: Sie sind nicht nur eine Interpretation der Wirklichkeit, sondern verändern diese zugleich, weil Menschen ihr Verhalten an den in Bildungskontexten erlernten Modellen ausrichten. Die Wirtschaftswissenschaften verfügen über eine große Vielfalt solcher Modelle. Unterschiedliche ökonomische Paradigmen betonen unterschiedliche Aspekte wirtschaftlichen Handelns und gesellschaftlicher Koordination. Gerade diese Multiparadigmatik bietet

ein erhebliches Potenzial für die ökonomische Bildung, weil sie Lernenden ermöglicht, wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Fragestellungen aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und kontrovers zu diskutieren.

Eine besondere Bedeutung kommt dabei der neoklassischen Ökonomik zu. Ihre zentralen Referenzmodelle – das Homo-oeconomicus-Modell und das Marktmodell – prägen wirtschaftswissenschaftliche Einführungsveranstaltungen, Schulbücher und öffentliche Debatten gleichermaßen. In Standardlehrbüchern der Volkswirtschaftslehre findet sich meist zu Beginn ein Kapitel mit dem Titel „Denken wie ein:e Ökonom:in“, in dem das Modell des homo oeconomicus vorgestellt wird, welches annimmt, dass Menschen rational und egoistisch sind. Anschließend wird das Marktmodell (Angebot und Nachfrage) eingeführt, typischerweise anhand von Märkten für Kleinstprodukte wie Speiseeis (Mankiw/Taylor, 2024) oder Bier (Bofinger, 2019) unter stark idealisierten Bedingungen. Auf solchen Märkten tritt der homo oeconomicus unter Bedingungen vollständiger Konkurrenz in ökonomische Austauschbeziehungen mit anderen. Die beiden Modelle vermitteln grundlegende Einsichten über individuelles Handeln, die Koordination über Märkte und die Leistungsfähigkeit dezentraler Entscheidungsprozesse und bilden damit einen wichtigen Bestandteil ökonomischer Bildung. Zugleich zeigen Studien, dass Studierende, die sich für ein Studium der Wirtschaftswissenschaften entscheiden, im Vergleich zu Studierenden anderer Fächer bereits zu Studienbeginn egoistischer sind und im Laufe des Studiums zunehmend egoistischer werden (vgl. Frank, 1993; Blum/van Treeck, 2017).

Die Wirtschaftswissenschaften umfassen jedoch weitere Paradigmen mit eigenen Menschenbildern und Modelltraditionen. In der evolutionär-institutionellen, keynesianischen, marxistischen oder feministischen Ökonomik stehen strategische und konflikthafte Interaktionen zwischen Individuen oder sozialen Gruppen sowie die gesellschaftliche Einbettung wirtschaftlichen Handelns stärker im Mittelpunkt. Kontroversität in der ökonomischen Bildung erfordert daher nicht nur die Diskussion unterschiedlicher wirtschaftspolitischer Positionen, sondern auch die Gegenüberstellung unterschiedlicher ökonomischer Modelle und Paradigmen. Dies setzt voraus, dass alternative Perspektiven nicht lediglich verbal beschrieben, sondern in einer Form dargestellt werden, die einen systematischen Vergleich mit den etablierten Modellen der Neoklassik ermöglicht.

Auch innerhalb der neoklassischen Ökonomik werden zwar die Grenzen idealisierter Marktbedingungen thematisiert. In Standardlehrbüchern der Volkswirtschaftslehre (VWL) wird jedoch in der Regel erst nach mehreren hundert Seiten das Konzept des Marktversagens eingeführt, das sich aus dem Vorliegen sogenannter externer Effekte ergibt. Typischerweise erfolgt diese Diskussion mit Blick auf die Umwelt- und Klimafolgen externer Kosten, die bei der Produktion privater Güter (z. B. Autos) entstehen, aber nicht vollständig in die Güterpreise eingehen. Erst hier werden soziale Interaktionen wirklich problematisiert, wenn auch in einem thematisch engen Anwendungsfeld. Für Umwelt und Klima ist es kein Problem, wenn nur wenige Menschen Auto fahren; kritisch wird es erst, wenn viele Auto fahren. Deshalb muss der Staat das Verhalten der Individuen koordinieren, etwa durch eine CO₂-Steuer oder einen Markt für CO₂-Zertifikate.

Den Lernenden sollte dann eigentlich deutlich werden, dass perfekte Marktbedingungen schon deshalb praktisch nie vorliegen, weil Marktteilnehmer:innen auf vielfältige Weise miteinander interagieren. Wer Auto fährt, verstopft die Straßen für andere Autofahrerinnen und belastet das Klima für alle (Marktversagen im Sinne der Neoklassik). Wer länger arbeitet und sich dadurch eine Wohnung in besserer Wohnlage leisten kann, erschwert es anderen, dort zu wohnen, weil Wohnraum in attraktiver Lage begrenzt ist und von relativer Kaufkraft abhängt (positionales Wettrüsten im Sinne der evolutionär-institutionellen Ökonomik). Wer in einer Partnerschaft länger bezahlt arbeitet, macht es dem oder der Partner:in schwerer, ebenfalls lange bezahlt zu arbeiten, weil die unbezahlte Arbeit erledigt werden muss; Geschlechternormen und Geschlechterkonflikte spielen dabei eine wichtige Rolle (feministische Ökonomik). Solche Beispiele verdeutlichen, dass unterschiedliche ökonomische Paradigmen

soziale Interaktionen jeweils auf unterschiedliche Weise interpretieren und damit unterschiedliche wirtschaftspolitische Schlussfolgerungen nahelegen.

Ein weiteres Merkmal der ökonomischen Bildung, wie sie heute an Schulen und zu Beginn des Hochschulstudiums gelehrt wird, ist die weitgehende Trennung von Mikro- und Makroökonomik. Zunächst erfolgt die Einführung in die Mikroökonomik mit dem Homo-oeconomicus-Modell und dem Marktmodell. In vielen Lehrbüchern wird anschließend das Einnahmen-Ausgaben-Modell als Grundmodell der Makroökonomik eingeführt, welchem das Paradigma der Keynesianischen Ökonomik zugrunde liegt. In der Sprache der Mikroökonomik beschreibt dieses Modell die externen Effekte, die sich aus der Güternachfrage ergeben: Wenn die einen ihre Ausgaben für Güter und Dienstleistungen erhöhen, erzielen diejenigen, die diese Güter und Dienstleistungen verkaufen, höhere Einkommen und geben ihrerseits mehr aus. Dadurch steigen wiederum die Einkommen anderer usw. Hieraus ergibt sich wirtschaftspolitischer Koordinationsbedarf, der nicht über Preise auf Märkten gedeckt werden kann. Die marxistische Ökonomik verweist auf ähnlich gelagerte Mikro-Makro-Paradoxa: Wenn ein Unternehmen mehr investiert, zwingt es andere dazu, ebenfalls mehr zu investieren. Wenn auf diese Weise die aggregierten Produktionskapazitäten zu stark ausgebaut werden, können Überakkumulations- und Absatzkrisen entstehen.

In VWL-Einführungslehrbüchern stehen die mikro- und makroökonomischen Teile jedoch häufig merkwürdig unverbunden nebeneinander. Das keynesianische Modell beruht auf einem anderen Menschenbild als der neoklassische homo oeconomicus, dieses wird aber selten modellbasiert explizit gemacht. In Schulbüchern wird in Kapiteln zur Wirtschaftspolitik die Kontroverse zwischen angebots- und nachfrageorientierten Konzeptionen der Makroökonomik zwar verbal dargestellt, eine modellbasierte Diskussion und eine Rückbindung an die grundlegenden mikroökonomischen Modelle des homo oeconomicus und des Marktmodells bei vollständiger Konkurrenz erfolgen jedoch in der Regel nicht.

In diesem Artikel wird ein Vorschlag entwickelt, wie bereits zu Beginn der Auseinandersetzung mit ökonomischen Modellen – in der gymnasialen Oberstufe und in wirtschaftswissenschaftlichen Einführungsveranstaltungen – sowohl die Integration von mikro- und makroökonomischem Denken als auch das Verständnis für die Multiparadigmatik der Wirtschaftswissenschaften gefördert werden können. Im Zentrum steht das Soziale Interaktionsmodell, das auf Arbeiten von Thomas Schelling (1978) zu Mikro-Makro-Zusammenhängen und sozialen Interaktionen zurückgeht und dessen hier verwendete formale Variante auf Foley (2020) basiert. Das Modell wird dabei nicht als Ersatz für das Homo-oeconomicus-Modell oder das Marktmodell verstanden. Vielmehr soll es eine gemeinsame analytische Grundlage schaffen, auf der unterschiedliche ökonomische Paradigmen systematisch miteinander verglichen und wirtschaftspolitische Kontroversen modellgestützt diskutiert werden können.

Um die Vorteile des Sozialen Interaktionsmodells konkret zu erörtern, wird exemplarisch untersucht, wie wirtschaftswissenschaftliche Modelle im Kernlehrplan des Fachs Sozialwissenschaften in der Sekundarstufe II in Nordrhein-Westfalen (NRW) verankert sind und wie sie in drei weit verbreiteten Schulbüchern dargestellt werden. Die Überlegungen lassen sich ohne größere Abweichungen auf andere Bundesländer und auf wirtschaftswissenschaftliche Einführungsveranstaltungen an Hochschulen übertragen. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie mit Hilfe des Sozialen Interaktionsmodells systematisch Kontroversität hinsichtlich des Menschenbildes (Homo-oeconomicus-Modell oder Alternativen) sowie hinsichtlich der Rolle individualistischen Handelns auf Märkten und kollektiven Handelns in Gruppen in Alltagssituationen oder in der Politik hergestellt werden kann. Dabei ermöglicht das Soziale Interaktionsmodell eine stärkere Integration mikro- und makroökonomischer Lehrinhalte.

Der Artikel ist wie folgt gegliedert. Abschnitt 2 untersucht die Verankerung wirtschaftswissenschaftlicher Modelle in den Kernlehrplänen von 2013 und 2025 für die gymnasiale Oberstufe im Fach Sozialwissenschaften in NRW. In Abschnitt 3 wird das Soziale Interaktionsmodell vorgestellt. Abschnitt 4 zeigt exemplarisch, wie die im Kernlehrplan vorgesehenen Modelle des homo oeconomicus und der

aufgeklärten Wirtschaftsbürgerin bzw. des aufgeklärten Wirtschaftsbürgers, das Marktmodell, das Modell des erweiterten Wirtschaftskreislaufs sowie das Modell des Konjunkturzyklus mit Hilfe des Sozialen Interaktionsmodells integriert betrachtet und kontrovers diskutiert werden können. Es folgt ein Fazit.

2. Ökonomische Modelle im Kernlehrplan und in Schulbüchern der Sekundarstufe II in Nordrhein-Westfalen

Ende 2025 wurden die novellierten Kernlehrpläne für die gymnasiale Oberstufe in NRW in einer Entwurfsfassung veröffentlicht. Damit wird der seit 2013 gültige Kernlehrplan für das Fach Sozialwissenschaften (bzw. Sozialwissenschaften, Wirtschaft) abgelöst.

Bereits der Kernlehrplan von 2013 misst formalen Modellen große Bedeutung bei – sowohl im Bereich der Sachkompetenz¹ als auch im Bereich der Methodenkompetenz². Hinsichtlich der „Verfahren sozialwissenschaftlicher Darstellung und Präsentation“ wird erwartet, dass „Schülerinnen und Schüler ... – auch modellierend – sozialwissenschaftliche Probleme unter wirtschaftswissenschaftlicher, soziologischer und politikwissenschaftlicher Perspektive dar(stellen)“ (Kernlehrplan, 2013, S. 22). Zur Förderung „sozialwissenschaftlicher Erkenntnis- und Ideologiekritik“ sollen die „Schülerinnen und Schüler ... Grundprinzipien, Konstruktion sowie Abstraktionsgrad und Reichweite sozialwissenschaftlicher Modelle (ermitteln)“ (Kernlehrplan, 2013, S. 22).

Im neuen Kernlehrplan in der Entwurfsfassung von 2025 wird die Rolle insbesondere wirtschaftswissenschaftlicher Modelle in den beiden primär ökonomisch ausgerichteten Inhaltsfeldern 1 und 4 nochmals deutlich aufgewertet (vgl. Tabelle 1). Die Auswahl der Modelle und ihre Verortung in den Inhaltsfeldern bleiben jedoch weitgehend unverändert, wie eine Suche nach dem Begriff „Modell“ in den Kernlehrplänen zeigt (vgl. Tabelle 2). In Inhaltsfeld 1 (Einführungsphase) sind das Homo-oeconomicus-Modell, das Marktmodell sowie das Modell des erweiterten Wirtschaftskreislaufs vorgesehen. Das im Kernlehrplan 2013 zusätzlich verankerte „Modell der aufgeklärten Wirtschaftsbürgerin bzw. des aufgeklärten Wirtschaftsbürgers“ wurde dagegen gestrichen. Stattdessen sollen nun „unterschiedliche Rezeptionen des homo oeconomicus-Modells“ behandelt werden, ohne dass diese näher spezifiziert werden. In Inhaltsfeld 4 (Qualifizierungsphase) kommt das Modell des Konjunkturzyklus hinzu.

Im Folgenden wird die Betrachtung der Kernlehrpläne durch einen Blick auf zugelassene Schulbücher ergänzt, die sowohl die Einführungs- als auch die Qualifizierungsphase der gymnasialen Oberstufe in NRW abdecken: Blickpunkt Sozialwissenschaften (Westermann, Einführungsphase 2022, Qualifizierungsphase 2021), Politik – Gesellschaft – Wirtschaft (Westermann, Einführungsphase 2019, Qualifizierungsphase 2020) sowie Sowi NRW (C.C. Buchner, Einführungsphase 2023, Qualifizierungsphase 2023). Orientierungspunkt für alle Schulbücher ist der Kernlehrplan von 2013.

¹ „Sozialwissenschaftliche Sachkompetenz bildet eine wesentliche Grundlage dafür, soziale, politische, ökologische, kulturelle und ökonomische Probleme mithilfe von sozialwissenschaftlichen Erfassungsweisen, Erklärungsmustern, Modellen und Theorien zu erschließen, einzuordnen und kritisch zu reflektieren.“ (Kernlehrplan, 2013, S. 17)

² „Dazu erwerben Schülerinnen und Schüler Kompetenzen in den Bereichen der sozialwissenschaftlichen Begriffs-, Hypothesen- und Modellbildung sowie der empirischen Zugriffsweisen.“ (Kernlehrplan, 2013, S. 17)

Tabelle 1: Inhaltsfelder mit ökonomischen Bezügen im Fach Sozialwissenschaften in der Sekundarstufe II in NRW

KLP	Inhaltsfeld 1 (Einführungsphase)	Inhaltsfeld 4 (Qualifizierungsphase)
2013	<p>Marktwirtschaftliche Ordnung. Marktwirtschaftliche Ordnung In diesem Inhaltsfeld geht es – unter Berücksichtigung von individuellen wirtschaftlichen Erfahrungen – um ein Grundverständnis ökonomischer Zusammenhänge und Interessenlagen in einer marktwirtschaftlich geprägten Wirtschaftsordnung. Dazu sind die Funktionen der Akteure im marktwirtschaftlichen System sowie die grundlegenden Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland, auch in ihrer historischen Bedingtheit, zu betrachten. Stärken und Grenzen dieses Wirtschaftssystems, auch im Hinblick auf seine ökologische und soziale Tragfähigkeit, sowie die Rolle des Staates als Gestalter der Wettbewerbs- und Ordnungspolitik sind notwendige Gegenstände bei der Auseinandersetzung mit diesem Inhaltsfeld. Schülerinnen und Schüler können bei der Behandlung dieses Inhaltsfeldes erfahren, dass die Soziale Marktwirtschaft, die am Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung orientiert sein soll, von Menschen gestaltet wurde und weiterhin gestaltbar ist.</p>	<p>Wirtschaftspolitik. Mithilfe dieses Inhaltsfeldes erfolgt eine Auseinandersetzung mit der Legitimation staatlicher Beeinflussung von gesamtwirtschaftlichen Zielgrößen. Dazu gehört die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Wachstumsbegriffen und Wohlstandsindikatoren sowie mit Konjunktur- und Wachstumsschwankungen im Hinblick auf wirtschaftspolitische Zielvorstellungen. Hierzu werden unterschiedliche wirtschaftspolitische Konzeptionen betrachtet, die durch divergierende Zielvorstellungen und ihre jeweiligen Instrumente gekennzeichnet sind. Berücksichtigt werden dabei auch gegenseitige lokale und globale Abhängigkeiten wirtschaftspolitischer Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse sowie die Verfügbarkeit und Verteilung natürlicher und sozialer Ressourcen. In der Beschäftigung mit diesem Inhaltsfeld reflektieren die Schülerinnen und Schüler die Auswirkungen wirtschaftspolitischer Maßnahmen für sich selber in aktuellen und zukünftigen Rollen und Lebenssituationen sowie für die unterschiedlichen am Wirtschaftsprozess beteiligten Interessengruppen in nationalen und internationalen Zusammenhängen sowie im Hinblick auf soziale und ökologische Tragfähigkeit.</p>
2025	<p>Gestaltung der Marktwirtschaft. In diesem Inhaltsfeld werden ökonomische Zusammenhänge in einer marktwirtschaftlich geprägten Wirtschaftsordnung unter Einbezug wirtschaftswissenschaftlicher Modelle thematisiert. Die Gestaltung der Wettbewerbs- und Wirtschaftsordnung innerhalb der Sozialen Marktwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland wird auch unter dem Blickwinkel der Förderung der Leistungsfähigkeit des Marktes und der Verhinderung von Marktversagen sowie den Aspekten Nachhaltigkeit und Digitalisierung betrachtet.</p>	<p>Gestaltungsrahmen der Wirtschaftspolitik. Das Inhaltsfeld nimmt die Legitimation der Wirtschaftspolitik und daraus resultierende Handlungsmöglichkeiten in den Blick. Die in diesem Politikbereich gesetzten Rahmenbedingungen für effiziente und nachhaltige Wirtschaftsentwicklung werden durch die erweiterte Betrachtung der Ziele und Zielbeziehungen der Wirtschaftspolitik thematisiert. Mit Hilfe ökonomischer Modelle und wirtschaftspolitischer Konzeptionen erfolgt eine differenzierte Analyse verschiedener Handlungsoptionen, um ein funktionales Verständnis des wirtschaftspolitischen Geschehens zu erreichen. Auf dieser Grundlage wird eine Bewertung ökonomischer, politischer, gesellschaftlicher und ökologischer Folgen wirtschaftspolitischer Entscheidungen ermöglicht.</p>

Quelle: Kernlehrplan Sozialwissenschaften.

Tabelle 2: Ökonomische Modelle im Fach Sozialwissenschaften in der Sekundarstufe II in NRW

Modell	Verortung im KLP	Formulierung im Kernlehrplan: „Die Schülerinnen und Schüler [...] KLP 2013	KLP 2025	Darstellungsform in Schulbüchern
Modell des homo oeconomicus	Einführungsphase	bewerten die Modelle des homo oeconomicus sowie der aufgeklärten Wirtschaftsbürgerin bzw. des aufgeklärten Wirtschaftsbürgers hinsichtlich ihrer Tragfähigkeit zur Beschreibung der ökonomischen Realität.“	„erklären unterschiedliche Rezeptionen des homo oeconomicus-Modells“	Axiomatisch (Rationalität, Eigennutz, Knappheit, Optimierung)
Modell des aufgeklärten Wirtschaftsbürgers	Einführungsphase			Uneinheitlich, verbal, moralisierend
Marktmodell	Einführungsphase	beschreiben das zugrunde liegende Marktmodell und die Herausbildung des Gleichgewichtspreises durch das Zusammenwirken von Angebot und Nachfrage, [...] beurteilen die Aussagekraft des Marktmodells [...] zur Erfassung von Wertschöpfungsprozessen aufgrund von Modellannahmen und -restriktionen.“	„beschreiben das Marktmodell und die Preisbildungsprozesse“	Angebot-Nachfrage-Diagramm (Angebot steigt linear mit steigendem Preis, Nachfrage steigt linear mit fallendem Preis)
Modell des erweiterten Wirtschaftskreislaufs	Einführungsphase	erläutern mithilfe des Modells des erweiterten Wirtschaftskreislaufs die Beziehungen zwischen den Akteuren am Markt, beurteilen die Aussagekraft des [...] erweiterten Wirtschaftskreislaufs zur Erfassung von Wertschöpfungsprozessen aufgrund von Modellannahmen und -restriktionen.“	„erläutern mithilfe des Modells des erweiterten Wirtschaftskreislaufs die Wirkungszusammenhänge auf nationalen und internationalen Märkten“	Abbildung mit Hilfe von Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung
Modell des Konjunkturzyklus	Qualifizierungsphase	erläutern den Konjunkturverlauf und das Modell des Konjunkturzyklus auf der Grundlage einer Analyse von Wachstum, Preisentwicklung, Beschäftigung und Außenbeitrag sowie von deren Indikatoren, [...] beurteilen die Reichweite des Modells des Konjunkturzyklus.“	„erläutern den modellhaften Konjunkturverlauf und seine Indikatoren“	Abbildung zu Konjunkturphasen auf Basis des BIP bzw. BIP-wachstum

Quelle: Kernlehrplan Sozialwissenschaften, eigene Darstellung.

Es zeigt sich, dass die Vorgaben des Kernlehrplans in den Schulbüchern teilweise selektiv und asymmetrisch umgesetzt werden. Während der homo oeconomicus als axiomatisches Modell unter Verwendung formaler Begrifflichkeiten wie Rationalität, Eigennutz, Knappheit und Optimierung sowie mit Hilfe von Textpassagen aus wirtschaftswissenschaftlichen Lehrbüchern vorgestellt wird, fehlen Modelle zur Operationalisierung der aufgeklärten Wirtschaftsbürgerin bzw. des aufgeklärten Wirtschaftsbürgers weitgehend. In Politik – Gesellschaft – Wirtschaft und Sowi NRW findet dieses Modell keinerlei Erwähnung. In Blickpunkt Sozialwissenschaften erscheint es lediglich in der Überschrift einer Doppelseite (S. 20), auf der thematisiert wird, wie Konsument*innen Manipulationsstrategien in der Werbung erkennen und durch ethisch bzw. ökologisch motivierten Konsum Einfluss auf das Warenangebot nehmen können.

In Übereinstimmung mit dem Kernlehrplan werden wirtschaftswissenschaftliche Modelle überwiegend in den Bänden zur Einführungsphase behandelt. Das einzige verbindlich vorgeschriebene Modell der Qualifizierungsphase ist das Modell des Konjunkturzyklus. In keinem der untersuchten Schulbücher erfolgen dort jedoch explizite Rückbezüge auf die formalen Modelle der Einführungsphase. So finden sich in den Bänden zur Qualifizierungsphase weder Diagramme zum Marktmodell noch Darstellungen des erweiterten Wirtschaftskreislaufs.

Dies ist insbesondere deshalb bemerkenswert, weil wirtschaftspolitische Maßnahmen in den Büchern zur Qualifizierungsphase häufig mit Marktversagen begründet werden, das sich als Abweichung vom Marktmodell grafisch darstellen ließe. Auch Kontroversen über angebots- und nachfrageorientierte Wirtschaftspolitik könnten anhand des Modells des erweiterten Wirtschaftskreislaufs analysiert werden. Da sich der für die Abiturprüfung relevante Stoff jedoch auf die Qualifizierungsphase konzentriert, besitzt das im Kernlehrplan verankerte ökonomische Modellwissen insgesamt nur eine geringe Relevanz für das Abitur.

Zugleich führen die Schulbücher zusätzliche Modelle ein, die im Kernlehrplan nicht erwähnt werden, allerdings auf uneinheitliche Weise. Diese reichen von Konzepten mit vergleichsweise geringer thematischer und theoretischer Reichweite – etwa dem AIDA-Modell zu Werbestrategien und Manipulationsmöglichkeiten (Blickpunkt Sozialwissenschaften EF, 2022, S. 20) – bis hin zu sehr voraussetzungsreichen Modellen, die sogar über das Anforderungsniveau vieler volkswirtschaftlicher Einführungsveranstaltungen hinausgehen, wie etwa das IS-LM-Modell (Blickpunkt Sozialwissenschaften Q1/Q2, 2021, S. 70).

Angesichts dieses Befunds stellt sich die Frage, ob nicht eine Beschränkung auf wenige zentrale Modelle und Konzepte vorzuziehen wäre. Diese müssten allerdings einheitlich in allen Schulbüchern präsentiert sowie von den Schüler:innen über Einführungs- und Qualifizierungsphase hinweg kontinuierlich eingeübt, angewendet und kontrovers diskutiert werden.

3. Das soziale Interaktionsmodell

3.1 Warum ein weiteres Modell für die ökonomische Bildung?

Bevor das Soziale Interaktionsmodell vorgestellt wird, sollen zunächst einige fachliche und didaktische Vorteile dieser Erweiterung des konventionellen Kanons ökonomischer Bildung skizziert werden.

Erstens könnte die Kontroverse um das Homo-oeconomicus-Modell besser strukturiert werden. In den Schulbüchern wird zwar regelmäßig die Frage aufgeworfen, ob Menschen tatsächlich wie der homo oeconomicus handeln, also egoistisch und rational. Die in der Realität beobachtbaren Abweichungen vom Homo-oeconomicus-Modell werden jedoch nicht systematisch hinsichtlich ihrer wirtschaftspolitischen Implikationen diskutiert. Zudem wird in der Regel kein positives Gegenmodell zum homo oeconomicus entwickelt.

Stattdessen zeigt sich in vielen Schulbüchern eine deutlich verhaltensökonomische Schlagseite: Abweichungen vom Homo-oeconomicus-Modell werden vor allem auf kognitive Defizite von Individuen zurückgeführt, etwa bei der Frage, ob „Konsumierende souverän oder fremdbestimmt“ sind (Sowi NRW, 2023, S. 285). Insbesondere könnten irrational handelnde Individuen anfällig für Manipulationen – etwa durch Werbung – sein. Zugleich zementiert der Fokus auf die „Fehler“, die Individuen etwa bei Konsumententscheidungen oder bei der Geldanlage begehen, das Homo-oeconomicus-Modell als Idealvorstellung wirtschaftlichen Handelns. Andere Denkschulen verweisen dagegen darauf, dass Menschen sich „ohne Reue“ anders als der homo oeconomicus verhalten. Dies kann evolutionäre Vorteile mit sich bringen (evolutionär-institutionelle Ökonomik), auf fundamentaler Unsicherheit beruhen (keynesianische Ökonomik) oder gesellschaftlichen Machtverhältnissen und sozialen Rollen entspringen (marxistische und feministische Ökonomik). Solche alternativen Menschenbilder lassen sich mit Hilfe des Sozialen Interaktionsmodells systematisch kontrastieren.

Zweitens kann das Soziale Interaktionsmodell das bislang im Kernlehrplan NRW verankerte Modell der aufgeklärten Wirtschaftsbürgerin bzw. des aufgeklärten Wirtschaftsbürgers mit Leben füllen. Im Kernlehrplan stehen beide Modelle formal gleichberechtigt nebeneinander. Während Schüler*innen und Studierende jedoch ein relativ klares Verständnis des Homo-oeconomicus-Modells vermittelt bekommen, bleibt das Modell der aufgeklärten Wirtschaftsbürgerin bzw. des aufgeklärten Wirtschaftsbürgers weitgehend undefiniert.

Drittens ergänzt das Soziale Interaktionsmodell das Marktmodell um die Analyse möglicher Diskrepanzen zwischen individueller und kollektiver Verhaltenslogik. Es kann genutzt werden, um zu untersuchen, wie koordinierte – also politische – Entscheidungen zu besseren Ergebnissen führen können als individuelle Entscheidungen auf Märkten. Dadurch ermöglicht es der aufgeklärten Wirtschaftsbürgerin bzw. dem aufgeklärten Wirtschaftsbürger eine begründete Einschätzung, in welchen Bereichen wirtschaftliche Aktivitäten über Märkte und in welchen Bereichen sie außerhalb von Märkten organisiert werden sollten.

Das Soziale Interaktionsmodell beschreibt unter anderem Situationen, die in der neoklassischen Theorie als Marktversagen aufgrund externer Effekte analysiert werden und dem Gefangenendilemma ähneln. Die soziale Interaktion zwischen Individuen kann – selbst wenn diese eigennützig und rational handeln – zu ineffizienten Ergebnissen führen, die nur durch gemeinsames politisches Handeln überwunden werden können. Das dem Sozialen Interaktionsmodell zugrunde liegende Menschenbild geht jedoch über den homo oeconomicus hinaus, weil individuelle Präferenzen vom gesellschaftlichen Kontext beeinflusst sein können. Die soziale Bedingtheit individuellen Handelns sowie strategische Interaktionen und soziale Konflikte erscheinen damit nicht als nachträgliche Abweichungen vom analytischen Normalfall, sondern als gleichberechtigte Alternative. Ein Anwendungsbeispiel wäre die Frage, „warum Menschen ständig neue Smartphones kaufen“ (Politik – Gesellschaft – Wirtschaft EF, 2019, S. 260).

Viertens ermöglicht das Soziale Interaktionsmodell eine kontroverse Auseinandersetzung mit den Wirkungszusammenhängen im Modell des erweiterten Wirtschaftskreislaufs. Dieses beschreibt zunächst lediglich gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge, die sich aus den Definitionen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ergeben. So zeigt es etwa, dass die gesamtwirtschaftliche Ersparnis stets genauso groß sein muss wie die Investitionen. In der praktischen Umsetzung der Schulbücher findet sich jedoch häufig eine implizit neoklassische Interpretation. Danach ermöglicht die Konsumzurückhaltung der privaten Haushalte zugunsten der Ersparnisbildung dem Finanzsystem („Kapitalsammelstellen“), Kredite an Unternehmen zu vergeben, die diese für Investitionen nutzen können. Diese Interpretation ist wirtschaftspolitisch keineswegs neutral. Sie legt nahe, dass Investitionen nur durch Konsumverzicht der Haushalte angeregt werden können.

Die keynesianische Interpretation des Wirtschaftskreislaufs setzt dagegen an einem anderen Punkt an. Hier stehen die Investitionen der Unternehmen am Beginn der Kausalkette. Höhere

Investitionsausgaben führen zu höheren Einkommen der privaten Haushalte, die daraufhin sowohl mehr konsumieren als auch mehr sparen können. Die Interdependenz zwischen den Ausgaben der einen und den Einkommen der anderen stellt ein unmittelbares Anwendungsbeispiel des Sozialen Interaktionsmodells dar.

Fünftens ermöglicht das Soziale Interaktionsmodell eine stärkere Integration mikro- und makroökonomischer Fragestellungen sowie mehr Kontinuität in der Beschäftigung mit wirtschaftswissenschaftlichen Modellen über Einführungs- und Qualifizierungsphase hinweg. Das Modell des Konjunkturzyklus wird in den Schulbüchern der Qualifizierungsphase zwar durch verbale Beschreibungen verschiedener Konjunkturtheorien ergänzt – etwa durch Überinvestitions- und Unterkonsumtionstheorien oder die Kontroverse zwischen angebots- und nachfrageorientierter Wirtschaftspolitik. Entweder fehlt jedoch eine modellgestützte Analyse vollständig, oder es werden neue Modelle wie das IS-LM-Modell eingeführt (Blickpunkt Sozialwissenschaften Q1/Q2, 2021, S. 70), die sich aus den im Kernlehrplan vorgesehenen Modellen nicht erschließen lassen und viele Lernende in diesem Stadium vermutlich überfordern.

3.2 Die Grundstruktur des Sozialen Interaktionsmodells

Das soziale Interaktionsmodell ist eine Ergänzung zum Marktmodell, bei dem die mögliche Diskrepanz zwischen individueller und kollektiver Rationalität analysiert wird. Es wird jeweils eine ökonomische Entscheidung eines typischen Individuums (oder allgemein: eines typischen Wirtschaftssubjekts) betrachtet, z.B.: Wie lange sollte ich arbeiten? Oder: Wieviel sollte ich mit dem Auto fahren? Oder: Wie viel sollte ich für Speiseeis ausgeben?

Das Soziale Interaktionsmodell ist nicht komplexer als das aus Schulbüchern und den ersten Kapiteln neoklassischer VWL-Lehrbücher bekannte einfache Marktmodell mit linearer Angebots- und Nachfragefunktion. Es besteht – wie das einfache Marktmodell – aus zwei Geraden, deren Schnittpunkt ein Gleichgewicht definiert, welches jedoch – anders als das Gleichgewicht des Marktmodells – im Allgemeinen nicht effizient im Sinne der Wohlfahrtsmaximierung ist. Denn im Sozialen Interaktionsmodell wird der soziale Einfluss anderer auf das Handeln der Individuen – anders als im homo oeconomicus-Modell und im einfachen Marktmodell bei vollständiger Konkurrenz – von vornherein mitgedacht (vgl. Kasten 1).

Die erste Gleichung des Modells ist die sogenannte Beste-Antwort-Funktion. Sie beschreibt, wie das typische Individuum (oder Unternehmens oder allgemein eines anderen Wirtschaftssubjekts) auf das durchschnittliche Verhalten aller anderen relevanten Individuen reagiert:

$$x = \alpha + \beta z, \quad (\text{Gleichung 1})$$

wobei x die Entscheidung des typischen Individuums bezeichnet (z. B. monatliche Arbeitsstunden, wöchentliche Autofahrten in Kilometern oder Ausgaben für Speiseeis), α die Entscheidung ohne Berücksichtigung des Verhaltens anderer, β den sozialen Einfluss und z die Entscheidung der anderen Individuen.

Der zentrale Modellparameter ist β , also der Einfluss des Verhaltens anderer auf das Verhalten des betrachteten Individuums. β kann positiv sein (wenn andere länger arbeiten und mehr Geld verdienen, arbeite ich ebenfalls länger, um im Karriere- und Statuswettbewerb mitzuhalten), negativ sein (wenn andere mehr mit dem Auto fahren, lohnt es sich für mich weniger zu fahren, weil Staus entstehen und ich langsamer vorankomme) oder gleich Null sein (ich bin eine souveräne:r Konsument:in und lasse mich in meiner Entscheidung, wie oft und wie viele Kugeln Speiseeis ich kaufe, nicht von anderen beeinflussen).

Je nach Vorzeichen von β liegt strategische Komplementarität ($\beta > 0$), strategische Substitutionalität ($\beta < 0$) oder eine nicht-strategische Interaktion ($\beta = 0$) vor. Der Fall der nicht-strategischen Interaktion entspricht der Koordination individueller Pläne durch den Marktmechanismus bei vollständiger Konkurrenz. Wenn β positiv oder negativ ist, liegt entweder Marktversagen vor (externe Effekte) oder das individuelle Verhalten weicht vom Homo-oeconomicus-Modell ab, weil individuelle Präferenzen vom sozialen Kontext beeinflusst werden.

In der einfachsten Modellvariante wird angenommen, dass sich alle anderen Individuen dieselbe Frage stellen, dieselben Präferenzen besitzen und sich in gleichem Maße vom Verhalten der anderen beeinflussen lassen wie das in der Beste-Antwort-Funktion betrachtete Individuum. Hieraus folgt als zweite Gleichung des Modells die einfache Symmetrie-Annahme:

$$x = z \quad (\text{Gleichung 2})$$

Im Gleichgewicht müssen daher alle Individuen gleich handeln, also beispielsweise gleich lange arbeiten, gleich viele Kilometer mit dem Auto fahren oder gleich viel Speiseeis kaufen.

Das Modell kann nun gelöst werden, indem Gleichung 2 in Gleichung 1 eingesetzt und nach x aufgelöst wird. Setze zunächst Gleichung 2 in Gleichung 1 ein:

$$x = \alpha + \beta x$$

Löse dann nach x auf:

$$x - \beta x = \alpha$$

$$x(1 - \beta) = \alpha$$

$$x^* = \frac{1}{1 - \beta} \alpha$$

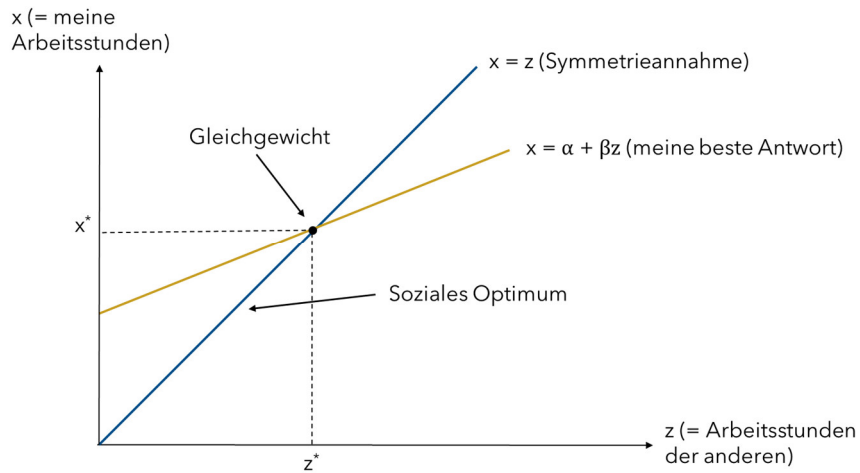
Nur wenn $\beta = 0$ ist, entspricht das Gleichgewicht x^* den „eigentlichen“ Bedürfnissen der beteiligten Individuen, also α (alle geben genau so viel für Speiseeis aus, wie es ihren eigenen Wünschen entspricht). Wenn $\beta \neq 0$ gilt, weicht das Gleichgewicht von den individuellen Wünschen und vom sozialen Optimum ab. Dann arbeiten beispielsweise alle länger, als sie eigentlich möchten, weil sie vergeblich (bis zum Gleichgewicht) versuchen, mehr zu verdienen als die anderen. Oder alle fahren häufiger Auto, als gesellschaftlich sinnvoll wäre, obwohl sie bei wichtigen Fahrten schneller ans Ziel kämen, wenn insgesamt weniger gefahren würde.

Abbildung 1 zeigt drei Varianten des Sozialen Interaktionsmodells für die Fälle $\beta > 0$, $\beta < 0$ und $\beta = 0$. Das Gleichgewicht x ergibt sich grafisch im Schnittpunkt der beiden Geraden. Die Beste-Antwort-Funktion besitzt einen positiven Achsenabschnitt α und eine Steigung β , die positiv, negativ oder Null sein kann. Die Symmetrie-Gerade $x = z$ ist die Winkelhalbierende durch den Ursprung. Lernende können durch maßstabsgetreues Zeichnen – etwa eine Arbeitsstunde, einen Kilometer oder einen Euro gleich einem Zentimeter – selbst überprüfen, dass der Schnittpunkt der beiden Geraden dem algebraisch bestimmten Gleichgewicht $x^* = \frac{1}{1 - \beta} \alpha$ entspricht.

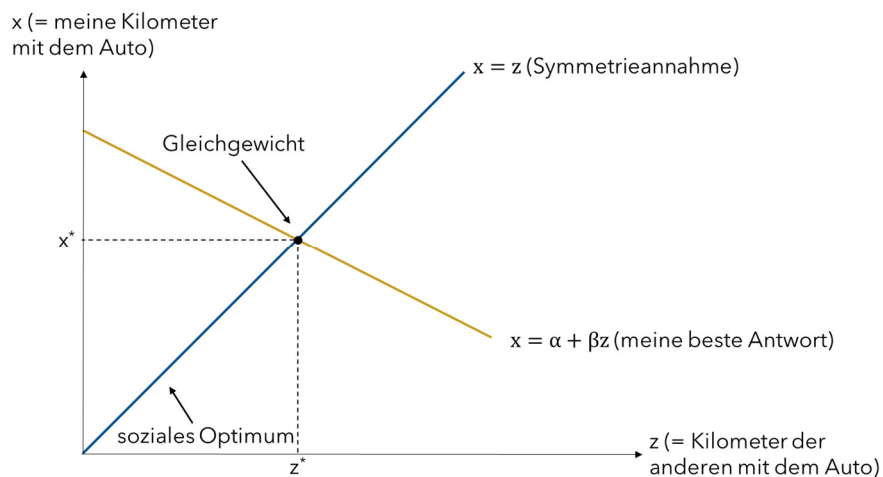
Die in Abbildung 1 aufgeworfenen Fragestellungen werden im folgenden Abschnitt zusammen mit weiteren Anwendungsbeispielen des Sozialen Interaktionsmodells diskutiert, die sich unmittelbar auf die Inhalte der Schulbücher für die Sekundarstufe II in NRW beziehen lassen.

Abbildung 1: Zu lange arbeiten, zu viel Auto fahren und genau richtig viel für Speiseeis ausgeben?

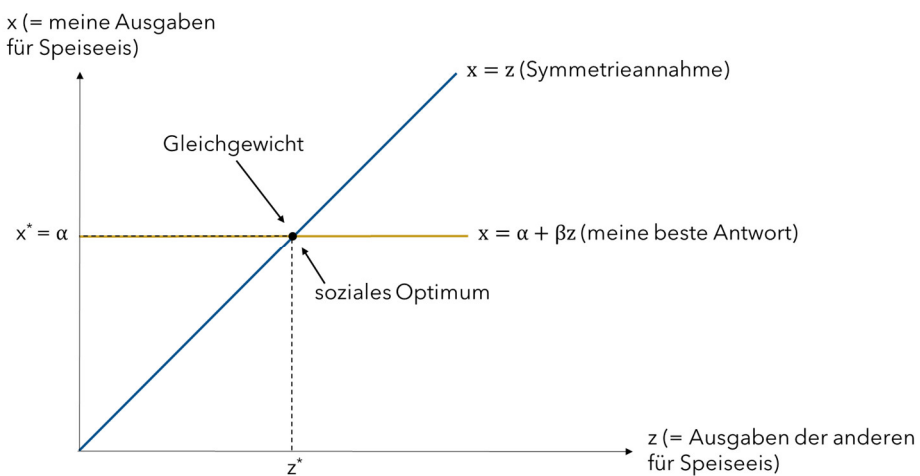
a) Arbeiten als Statuswettbewerb



b) Autofahren als Tragik der Allmende



c) Kauf von Eiskugeln als Ausdruck von Konsumentensouveränität



Quelle: Eigene Darstellung.

Kasten 1: Individuum und Gesellschaft im Sozialen Interaktionsmodell

Eine Art, über Sozialwissenschaften nachzudenken, besteht darin, zu fragen, was es bedeutet, wenn man sagt, dass Verhalten sozial ist. Der spezifisch soziale Aspekt des Verhaltens kommt zum Tragen, wenn die Anwesenheit anderer Menschen in einer Interaktion das individuelle Verhalten beeinflusst. ... Das Soziale Interaktionsmodell stellt die Interaktion zwischen Individuum und Gesellschaft auf abstrakter Ebene dialektisch als sich gegenseitig bedingendes Teil und Ganzes dar. Was das Individuum aus dieser Sicht kennzeichnet, ist nicht seine eigenwillige Verschiedenheit von anderen Individuen: Alle Individuen sind in relevanten Aspekten identisch. ... Trotz der Tatsache, dass alle Individuen identisch sind und auf einer bestimmten Ebene dieselben Interessen teilen, verurteilt die soziale Interaktion sie zu Gleichgewichtsergebnissen, die keiner von ihnen gewählt hätte, wenn man ihnen die Möglichkeit gegeben hätte, das Handeln aller auf koordinierte Weise zu wählen.

Für das Individuum im Sozialen Interaktionsmodell ist der Versuch, das soziale Ergebnis durch eine Änderung seines individuellen Verhaltens zu beeinflussen, ebenso vergeblich, wie der Versuch, die physikalischen Naturgesetze zu ändern. Dennoch spiegelt das Gleichgewichtsergebnis das typische Verhalten des Individuums wider und ist das Ergebnis sozialer, nicht natürlicher Zwänge. In dem Maße, in dem das Individuum seine Situation überwinden kann und andere dazu bewegen kann, ihr Handeln mit ihm abzustimmen, kann es das Ergebnis verändern. Diese Beobachtungen unterstreichen, dass politisches Handeln den Kern des Sozialen Interaktionsmodells bildet. Sozialer Wandel ergibt sich aus koordiniertem individuellem Handeln, das auf einem gemeinsamen Verständnis der Institutionen beruht, welche die Definition des Individuums in der Gesellschaft strukturieren.

Quelle: Foley (2020), eigene Übersetzung.

4. Exemplarische Anwendung des Sozialen Interaktionsmodells auf wirtschaftswissenschaftliche Inhalte der Sekundarstufe II

4.1 Das Homo-oeconomicus-Modell und das Modell der aufgeklärten Wirtschaftsbürgerin bzw. des aufgeklärten Wirtschaftsbürgers

Das Modell des homo oeconomicus ist ein zentraler Theoriebaustein der neoklassischen Ökonomik. In den Schulbüchern der Sekundarstufe II wird es weitgehend einheitlich anhand von Ausschnitten aus volkswirtschaftlichen Lehrbüchern dargestellt: Der homo oeconomicus verfügt über unbegrenzte Bedürfnisse (keine Sättigung), stabile individuelle Präferenzen und handelt rational sowie eigennützig (Blickpunkt Sozialwissenschaften EF, 2022, S. 17; Politik – Gesellschaft – Wirtschaft EF, 2019, S. 271 ff.; Sowi NRW, 2023, S. 283 f.).

Laut Kernlehrplan sollen jedoch nicht nur das Homo-oeconomicus-Modell, sondern auch die Kritik an diesem Modell sowie das alternative Leitbild der aufgeklärten Wirtschaftsbürgerin bzw. des aufgeklärten Wirtschaftsbürgers behandelt werden. Dessen Darstellung fällt in den Schulbüchern allerdings äußerst uneinheitlich aus. Zudem erfolgt sie kaum modellgestützt. Dadurch entsteht keine Kontroversität auf Augenhöhe. Es ist vielmehr anzunehmen, dass das analytisch klar formulierte Homo-oeconomicus-Modell den Schüler*innen stärker im Gedächtnis bleibt als die inhaltlich disparate und überwiegend verbal formulierte Kritik.

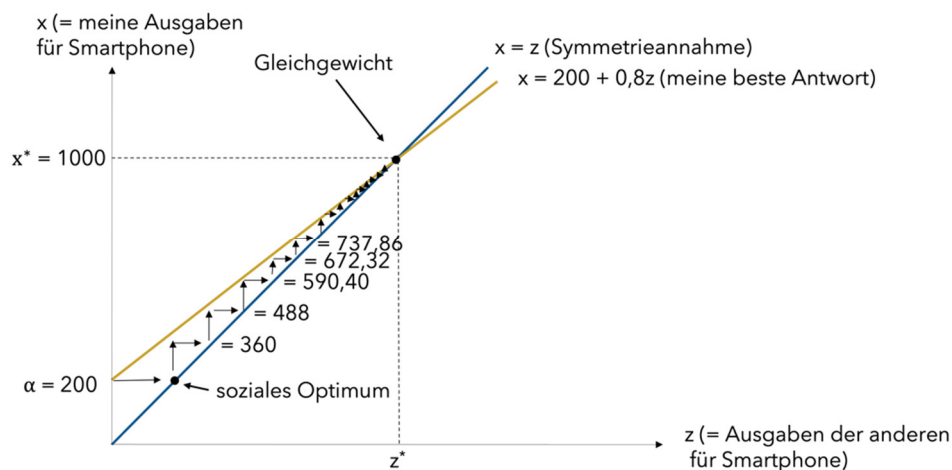
Zwar wird in den Schulbüchern durchaus Forschungsliteratur zitiert, die zeigt, dass Menschen sich in Experimenten anders verhalten als der homo oeconomicus, etwa im Ultimatumspiel (siehe Kasten 2; vgl. auch Blickpunkt Sozialwissenschaften EF, 2022, S. 17). Solche Forschungsergebnisse werden jedoch kaum hinsichtlich ihrer theoretischen und wirtschaftspolitischen Implikationen diskutiert. Handelt es sich lediglich um kuriose Anomalien? Schließlich „erklärt der ‚homo oeconomicus‘ eben kein

Individualverhalten, sondern er soll einen Typus widerspiegeln, der sich durch wesentliche Eigenschaften in Reinform auszeichnet“ (Politik – Gesellschaft – Wirtschaft EF, 2019, S. 272). Und: „Modelle sind naturgemäß nicht realistisch, und kein Ökonom ist so blind, das nicht zu sehen.“ Bleibt es also dabei, dass das Homo-oeconomicus-Modell „erklärt ..., wie sich bei Betrachtung einer sehr großen Zahl von Fällen die Mehrheit der Käufer verhalten würde“ (Sowi NRW, 2023, S. 283)?

Um Kontroversität auf Augenhöhe herzustellen, müsste wenigstens ein exemplarisches Alternativmodell vorgestellt werden. Dieses könnte beispielsweise in Anlehnung an die evolutionär-institutionelle Ökonomik lauten: Individuen verfolgen in reichen Gesellschaften ihren sozialen Status bzw. ihre soziale Teilhabe. Sie sind weniger an ihrem absoluten Konsumniveau interessiert als vielmehr an ihrem relativen Konsumniveau im Vergleich zu anderen in ihrer Referenzgruppe. Ein solches Verhaltensmodell liegt etwa dem Material „Warum Menschen ständig neue Smartphones kaufen“ zugrunde (Politik – Gesellschaft – Wirtschaft EF, 2019, S. 260 f.): „Nein, hier dienen die technischen Verbesserungen ... dazu, einen Neukauf zu begründen, dessen wahre Gründe woanders liegen. Es geht um Dabeisein, Statusgewinn und Chic. Das Kaufen selbst ist der Nutzen, samt dem Haben und Herzeigenkönnen, der Gebrauch im engeren Sinne ist zweitrangig.“

Im Sozialen Interaktionsmodell lässt sich dieses Status- bzw. Teilhabestreben wie in Abbildung 2 darstellen. Aus rein technischen Gründen ließen sich aus Sicht des typischen Individuums Ausgaben von lediglich $\alpha = 200$ Euro für ein Smartphone rechtfertigen. Wenn der soziale Einfluss („Es geht um Dabeisein, Statusgewinn und Chic.“) jedoch stark ist – beispielsweise $\beta = 0,8$ wie in Abbildung 2 –, geben im Gleichgewicht alle Individuen einer sozialen Vergleichsgruppe deutlich mehr für ihr Smartphone aus, als sie eigentlich möchten – in Abbildung 2: $x^* = \frac{1}{1-\beta} \alpha = 1000$ Euro. Neben der Abweichung zwischen den individuellen Wünschen ($\alpha = 200$) und dem sozialen Interaktionsgleichgewicht ($x^* = 1000$), zeigt Abbildung 2 auch, wie der Statuswettbewerb Schritt für Schritt eskalieren kann. Zunächst wünschen sich alle Individuen „aus technischen Gründen“ ein Smartphone für 200 Euro. Die beste Antwort des typischen Individuums besteht jedoch darin, ein Smartphone für $200 \text{ Euro} + 0,8 \cdot 200 \text{ Euro} = 360$ Euro zu kaufen. Dadurch verschiebt sich die statusrelevante Norm nach oben. Die beste Antwort lautet nun: $200 \text{ Euro} + 0,8 \cdot 360 \text{ Euro} = 488$ Euro. Im nächsten Schritt ergeben sich Ausgaben von $200 \text{ Euro} + 0,8 \cdot 488 \text{ Euro} = 590,40$ Euro, und so weiter, bis das Gleichgewicht erreicht ist und schließlich alle $200 \text{ Euro} + 0,8 \cdot 1000 \text{ Euro} = 1000$ Euro ausgeben. Hier zeigt sich die Abweichung zwischen sozialem Optimum und sozialem Interaktionsgleichgewicht. Denn wenn alle 200 Euro ausgeben würden, wären alle genauso „dabei“ wie dann, wenn alle 500 oder 1000 Euro ausgeben würden.

Abbildung 2: „Warum Menschen ständig neue Smartphones kaufen“



Quelle: Eigene Darstellung.

Die modellgestützte Darstellung hat den Vorteil, dass sie formal-analytische Übungsaufgaben ermöglicht, die in den Schulbüchern bislang vor allem dem Homo-oeconomicus-Modell und dem Marktmodell vorbehalten sind. Auf der Grundlage solcher Berechnungen könnten die Schüler:innen schließlich als „aufgeklärte Wirtschaftsbürgerinnen“ diskutieren, ob sie ihre Ausgaben für Konsumgüter tatsächlich als Beitrag zu ihrer Lebensqualität oder eher als Verschwendung individueller Einkommen („positionales Wettrüsten“) wahrnehmen. Aufgeklärte Wirtschaftsbürger:innen könnten sich womöglich auf einen „Abrüstungsvertrag“ einigen. Ebenso ließe sich fragen, ob die möglicherweise ohne Zufriedenheitsverlust einzusparenden Mittel besser für gemeinsame Aktivitäten – etwa Klassenfeste – genutzt oder in zusätzliche Freizeit übersetzt werden könnten.

Zugleich eröffnet das Soziale Interaktionsmodell die Möglichkeit, die Performativität ökonomischer Modelle selbst zum Gegenstand des Unterrichts zu machen. Das evolutionär-institutionelle Modell des positionalen Wettrüstens geht davon aus, dass Individuen ihre Ausgaben auch an den Ausgaben anderer orientieren und dadurch Status- und Teilhabewettbewerbe entstehen. Wie andere ökonomische Modelle kann jedoch auch dieses Modell performativ wirken, indem es die Vorstellung verstärkt, Konkurrenz um Status und soziale Anerkennung sei ein normaler oder unvermeidlicher Bestandteil menschlichen Zusammenlebens.

Gerade hier liegt ein didaktischer Vorteil des Sozialen Interaktionsmodells. Die Schüler können diskutieren, unter welchen Bedingungen der soziale Verstärkungsmechanismus tatsächlich stark ausgeprägt ist und unter welchen Bedingungen er an Bedeutung verliert. Gelingt es einer Schulklasse, ein Klima gegenseitigen Vertrauens, der Empathie und der freien individuellen Entfaltung zu schaffen, ohne dass soziale Anerkennung dauerhaft an Statussymbole gekoppelt wird, dann sinkt der Parameter β . Die Ausgaben der Schüler nähern sich dann stärker ihren eigentlichen individuellen Präferenzen an, anstatt durch soziale Vergleichsprozesse beeinflusst zu werden.

Diese Überlegung lässt sich auf Situationen übertragen, in denen einzelne Schüler unterschiedlich viel Geld für Smartphones, Kleidung oder andere Konsumgüter ausgeben möchten. In einer Situation, in der β nahe null liegt, könnten solche Unterschiede bestehen, ohne dass daraus Status- und Teilhabekonflikte entstehen oder eskalieren. Das Soziale Interaktionsmodell dient damit nicht nur der Analyse sozialer Dynamiken, sondern ermöglicht zugleich eine Reflexion darüber, wie soziale Beziehungen gestaltet werden können, damit individuelle Unterschiede nicht zwangsläufig in positionales Wettrüsten münden.

Das Soziale Interaktionsmodell lässt sich in ähnlicher Weise auf Materialien aus Sowi NRW anwenden, in denen „Prestige“ als individuelles Bedürfnis genannt wird (Sowi NRW, 2023, S. 279), oder auf Blickpunkt Sozialwissenschaften, wo das Motiv thematisiert wird, durch Konsum „sexy und erfolgreich“ zu erscheinen (Blickpunkt Sozialwissenschaften EF, 2022, S. 20).

Aus dem statusorientierten Menschenbild der evolutionär-institutionellen Ökonomik lässt sich zudem unmittelbar das sogenannte Easterlin-Paradox ableiten. Danach ist die Zufriedenheit von Personen mit hohem Einkommen zwar im Durchschnitt höher als die von Personen mit geringem Einkommen; die durchschnittliche Zufriedenheit aller Individuen steigt in reichen Gesellschaften jedoch nicht, wenn die Einkommen aller proportional wachsen. Das Easterlin-Paradox knüpft an die in der Qualifizierungsphase vorgesehene Diskussion an, inwieweit das Bruttoinlandsprodukt ein geeigneter Wohlstandsindikator ist (z. B. Blickpunkt Sozialwissenschaften Q1/Q2, 2021, S. 44 ff.; Politik – Gesellschaft – Wirtschaft Q1/Q2, 2020, S. 212 ff.).

Ein weiteres Anwendungsbeispiel kann verdeutlichen, wie systematisch irreführend das Homo-oeconomicus-Modell in vielen Fällen sein kann, dass Ergebnisse von Experimenten wie dem Ultimatumspiel eine tiefgreifende theoretische und praktische Bedeutung besitzen und wie sich das im Kernlehrplan und in den Schulbüchern eher diffus bleibende Modell der aufgeklärten Wirtschaftsbürgerin bzw. des aufgeklärten Wirtschaftsbürgers konkretisieren lässt.

Es betrifft die Frage, wie sich ein homo oeconomicus als Wähler*in bei einer politischen Wahl – etwa einer Bundestagswahl – verhalten würde. Die Kosten des Wählens bestehen im Zeitaufwand und in den Anreisekosten zum Wahllokal. Der Nutzen des Wählens ist aus Sicht des homo oeconomicus dagegen praktisch Null, weil nicht zu erwarten ist, dass die Zusammensetzung des Parlaments von einer einzelnen Stimme abhängt. Wählen zu gehen bedeutet somit, zu einem öffentlichen Gut beizutragen, ohne dass für ein egoistisches und rationales Individuum ein unmittelbarer Anreiz dazu bestünde. Ein homo oeconomicus befindet sich daher in der in Abbildung 3 dargestellten Entscheidungssituation.

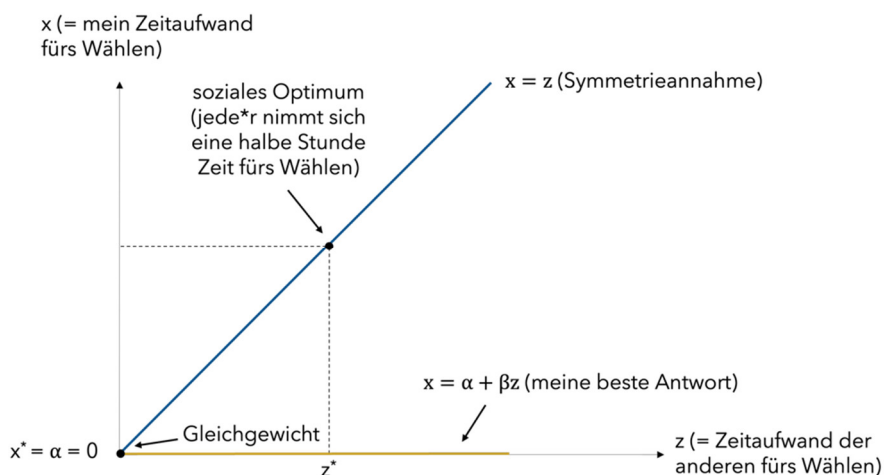
Abbildung 3: Warum der homo oeconomicus nicht zur Bundestagswahl geht

		Andere Bürger*innen	
		Gehen zur Bundestagswahl	Gehen nicht zur Bundestagswahl
Homo oeconomicus	Geht zur Bundestagswahl und...	...verliert Geld und Zeit und beeinflusst das Wahlergebnis nicht	...verliert Geld und Zeit und die Wahl scheitert mangels Beteiligung
	Geht nicht zur Bundestagswahl und...	...spart sich Geld und Zeit und beeinflusst das Wahlergebnis nicht	...verliert Geld und Zeit und die Wahl scheitert mangels Beteiligung

Quelle: Eigene Darstellung.

Egal, wie sich der homo oeconomicus verhält: Für ihn ist es stets vorteilhafter, nicht zur Wahl zu gehen. Der Nutzen der Stimmabgabe ist praktisch Null, die Kosten sind dagegen eindeutig positiv. Wenn die anderen Bürger*innen zur Wahl gehen, verhält sich der homo oeconomicus als Trittbrettfahrer und profitiert von der hohen Wahlbeteiligung. Ist die Wahlbeteiligung zu niedrig und die Wahl droht zu scheitern, wird ein einzelnes Individuum dies durch seine Stimme nicht verhindern können. Wenn jedoch alle so denken, kommt die Wahl nicht zustande. In Abbildung 4 wird diese Logik mit Hilfe des Sozialen Interaktionsmodells dargestellt. Die Beste-Antwort-Funktion verläuft nun auf der horizontalen Achse, weil weder ein individueller Anreiz besteht, wählen zu gehen ($\alpha = 0$), noch ein sozialer Einfluss wirksam ist ($\beta = 0$). Im Gleichgewicht ist der Zeitaufwand, den jeder einzelne homo oeconomicus fürs Wählen aufbringt: $x^* = \frac{1}{1-\beta} \alpha = 0$.

Abbildung 4: Die Teilnahme an Wahlen als Öffentliches-Gut-Spiel im Sozialen Interaktionsmodell



Quelle: Eigene Darstellung.

Eine repräsentative Demokratie wäre demnach ohne Wahlpflicht kaum möglich. Und doch finden Parlamentswahlen seit Jahrhunderten regelmäßig statt. In dem Maße, wie der Gang zur Wahlurne einen Beitrag zu einem öffentlichen Gut darstellt und zugleich eine Grundvoraussetzung repräsentativer Demokratie ist, kann mit Schüler*innen die Frage diskutiert werden, inwieweit es geradezu ein politischer Akt ist, sich der Verhaltenslogik des homo oeconomicus zu verweigern.

In der evolutionär-institutionellen Ökonomik wird darüber hinaus – in Anlehnung an Debatten der Evolutionsbiologie – diskutiert, inwieweit Gesellschaften oder auch einzelne Individuen evolutorische Vorteile daraus ziehen können, wenn sie aus genetischen oder kulturellen Gründen nicht wie der homo oeconomicus handeln (Frank, 1988; Bowles/Gintis, 2011). Vor diesem Hintergrund lassen sich auch die Ergebnisse des Ultimatumspiels interpretieren. Wenn es Vorteile mit sich bringt, gerechtigkeitsliebend, vertrauenswürdig und prinzipientreu zu sein, und wenn andere dies wahrnehmen, weil diese Eigenschaften authentisch und emotionsgesteuert zum Ausdruck gebracht werden, dann kann gerade dies mit Vorteilen für Individuen verbunden sein. Solche Vorteile müssen nicht auf moralische Anerkennung beschränkt bleiben. Sie können auch wirtschaftlicher Natur sein. Dies gilt etwa für Unternehmungen, die nur funktionieren können, wenn sich die Beteiligten gegenseitig „blind vertrauen“ können. Zu solchen Unternehmungen würde kaum jemand eingeladen, der im Verdacht steht, sich wie ein homo oeconomicus zu verhalten.

Kasten 2: Das „Ultimatum-Spiel“

„Ein Wohltäter trifft zwei Männer. Einem der beiden überreicht er 100 € mit dem Auftrag, sie nach Belieben auf sich und den zweiten Mann aufzuteilen. Dieser hat zwei Möglichkeiten: Er nimmt das Angebot des ersten an oder er lehnt ab. Dann aber, so die Spielregel, nimmt der Wohltäter die 100 € wieder an sich und keiner bekommt etwas.

Was wird der erste Mann tun? Wie viel Geld wird er an den zweiten abgeben, und wird dieser annehmen oder ablehnen? Schwere Fragen, die simpel werden, wenn man davon ausgeht, bei jedem der beiden Männer handelt es sich um einen Homo oeconomicus. Dann nämlich wird der erste Mann 99 Euro für sich behalten und nur einen Euro an den zweiten weitergeben, denn er weiß, dieser wird es akzeptieren - schließlich ist ein Euro immer noch besser als gar keiner.

Wissenschaftler, die dieses Experiment unter realen Bedingungen haben stattfinden lassen, kamen allerdings zu einem anderen Ergebnis. Der Großteil der Spieler teilt in etwa 50 zu 50, der Großteil der Geschenke von weniger als 30 Euro wird abgelehnt. Die Leute verzichten freiwillig auf Geld, wenn sie sich nicht fair behandelt fühlen. Sie sagen sich: Lieber 30 Euro weniger und dafür dem Geizhals einen Dankzettel verpasst. Die meisten Menschen, so die Forscher, verhalten sich reziprok. Sie belohnen faires Verhalten und bestrafen unfaires, selbst wenn dies für sie mit Kosten verbunden ist. Nach Homo oeconomicus klingt das nicht."

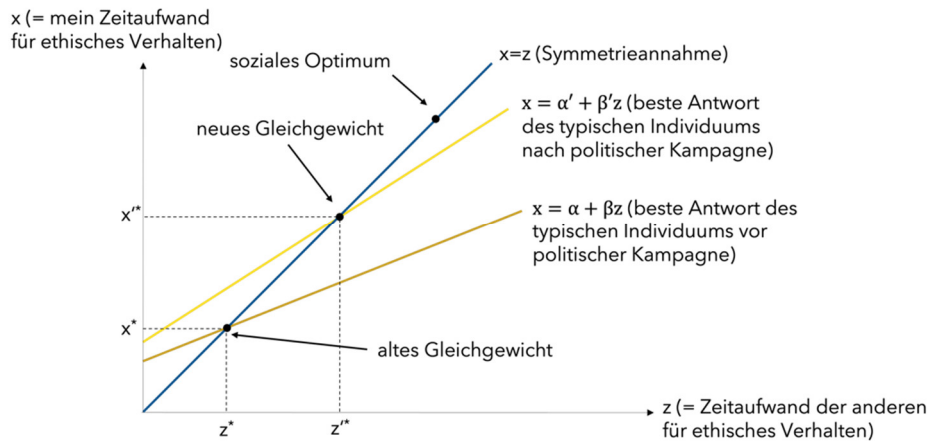
(Schul/Bank, Informationsdienst für Schule und Lehrer: Neue Wege in der Volkswirtschaft - Abschied vom Homo oeconomicus?; Juni 2009, hg. vom Bundesverband deutscher Banken, Berlin)

Quelle: Politik – Gesellschaft – Wirtschaft, Einführungsphase, S. 272f.

Hinzu kommt, dass „moralisch richtiges“ Verhalten wie die Teilnahme an Wahlen oder ethischer Konsum ansteckend sein kann. Dieses Motiv findet sich wiederholt in den Schulbüchern, etwa in der „Kontroverse um die Reichweite der Verbrauchenden durch nachhaltigen Konsum“ (Sowi NRW, 2023, S. 293), in der Diskussion „Ethischer Konsum: moralische Verpflichtung oder Überforderung des Konsumenten?“ (Politik – Gesellschaft – Wirtschaft EF, 2019, S. 281) oder im Material „Gesellschaft und Nachhaltigkeit“ (Blickpunkt Sozialwissenschaften EF, 2022, S. 21).

Forschungsergebnisse zeigen beispielsweise, dass die Installation einer Solaranlage auf dem Dach eines privaten Wohngebäudes weitere Installationen in der Nachbarschaft begünstigt. Dieser Effekt fällt umso stärker aus, je besser die Anlage für die Nachbar*innen sichtbar ist (Bollinger/Gillingham, 2012). Durch entsprechende Aufklärungs- und Informationskampagnen können daher sowohl die individuellen Anreize zu ethischem Verhalten (α im Sozialen Interaktionsmodell) als auch die soziale Verstärkung durch Nachahmung (β im Sozialen Interaktionsmodell) erhöht werden (vgl. Abbildung 5).

Abbildung 5: Ethisches Verhalten (z.B. Teilnahme an Wahlen oder nachhaltiger Konsum) des aufgeklärten Wirtschaftsbürgers im Sozialen Interaktionsmodell



Quelle: Eigene Darstellung.

Diese Überlegungen verdeutlichen, dass es von erheblicher Bedeutung sein kann, wie prominent unterschiedliche ökonomische Menschenbilder in Bildungskontexten behandelt werden. Dies verweist erneut auf die Performativität ökonomischer Modelle. Während das individualistische Homo-oeconomicus-Modell die Schlussfolgerung nahelegen kann, dass ethisches Verhalten dem Individuum letztlich nur Nachteile bringt, ermöglicht das Soziale Interaktionsmodell die Diskussion alternativer Menschenbilder auf derselben formal-analytischen Ebene. Damit eröffnet sich die Möglichkeit, die aufgeklärte Wirtschaftsbürgerin bzw. den aufgeklärten Wirtschaftsbürger nicht nur als moralisches Leitbild, sondern als theoretisch begründete Alternative zum homo oeconomicus zu diskutieren. Die Frage lautet dann nicht mehr lediglich, ob Menschen moralisch handeln sollten, sondern unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen Formen kollektiven Handelns und politischen Engagements entstehen und stabilisiert werden können.

Gerade hierin liegt ein zentraler didaktischer Vorteil des Sozialen Interaktionsmodells. Es erlaubt, Fragen individueller Rationalität mit Fragen gesellschaftlicher Koordination zu verbinden und dabei unterschiedliche ökonomische Menschenbilder systematisch miteinander zu vergleichen. Auf diese Weise kann die Kontroverse zwischen individualistischen und sozial eingebetteten Vorstellungen menschlichen Handelns auf einer gemeinsamen analytischen Grundlage geführt werden.

4.2 Das Marktmodell

Der formalen Darstellung des Marktmodells wird in allen untersuchten Schulbüchern vergleichsweise viel Raum eingeräumt. In Politik – Gesellschaft – Wirtschaft (EF, 2019, S. 326–334) wird das Modell ausführlich anhand des Milchmarktes eingeführt. Das Unterkapitel „Preisbildung auf Wettbewerbsmärkten – Effizienzmaschine oder Existenzzerstörer?“ beginnt mit einem „Selbsttest zum Thema Preisbildung auf freien Märkten“. Anschließend werden zunächst die Nachfragekurve als Gerade mit negativer Steigung und die Angebotskurve als Gerade mit positiver Steigung eingeführt. Erst danach werden

beide Elemente zum Angebot-Nachfrage-Modell zusammengeführt. Es wird gezeigt, wie ein Angebotsüberschuss zu Preissenkungen und ein Nachfrageüberschuss zu Preissteigerungen führt, sofern keine Preisober- oder Preisuntergrenzen bestehen (vgl. Abbildung 6a).

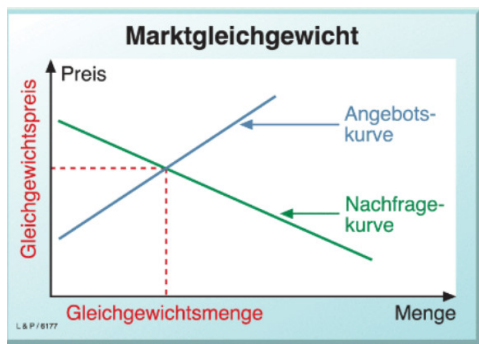
In Sowi NRW (2023, S. 310–312) erfolgt die Darstellung in sehr ähnlicher Weise, hier anhand des Marktes für Speiseeis. Der negative Zusammenhang zwischen Preis und nachgefragter Menge sowie der positive Zusammenhang zwischen Preis und angebotener Menge werden sowohl numerisch als auch grafisch veranschaulicht. Beide Lehrbücher greifen dabei auf Textpassagen aus dem Lehrbuch von Mankiw/Taylor zurück.

Die knappste Darstellung findet sich in Blickpunkt Sozialwissenschaften (EF, 2022, S. 18). Dort wird das Marktmodell anhand des Kaufs von Muffins am Schulkiosk erläutert, wiederum mit numerischen und grafischen Darstellungen. Die Schülerin Marie tritt als Nachfragerin auf und möchte umso mehr Muffins kaufen, je niedriger der Preis ist. Der Hausmeister als Anbieter bietet umso mehr Muffins an, je höher der Preis ist, „da es für ihn rentabler ist“.³

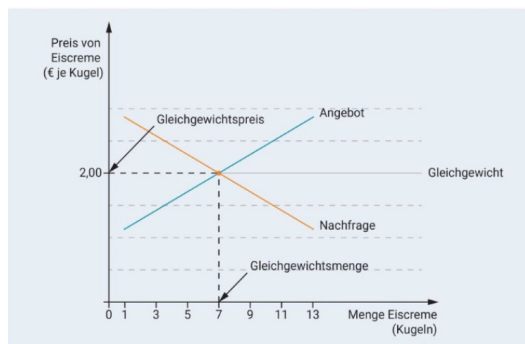
Ergänzt werden diese Beispiele durch Kopiervorlagen in den Lehrerhandbüchern. Auf dieser Grundlage sollen die Schüler*innen unter anderem analysieren, welche Auswirkungen ein steigendes Einkommen von Marie oder höhere Mehlpreise auf den Muffinmarkt haben (Blickpunkt Sozialwissenschaften) bzw. wie sich ein Preisverfall bei Frühstücksflocken oder die Erfindung einer effizienteren Melkmaschine auf den Milchmarkt auswirken (Politik – Gesellschaft – Wirtschaft)

Abbildung 6: Das Marktmodell in den Schulbüchern

a) Blickpunkt Sozialwissenschaften

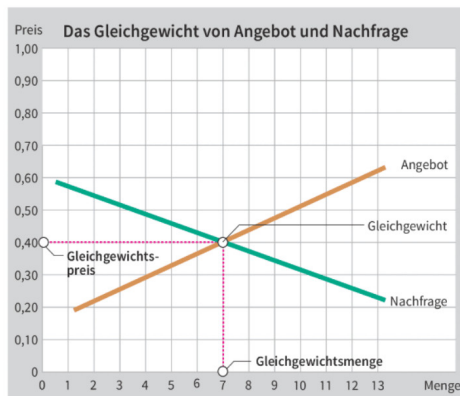


b) Sowi NRW



³ Ein Nebenaspekt ist hier die fragwürdige Auswahl des Beispiels und die Erläuterung der Verläufe von Angebot und Nachfrage. Insbesondere stellt sich die Frage, warum der Hausmeister bei einer größeren Absatzmenge einen höheren Stückpreis pro Muffin fordern sollte. Erstens könnten die Stückkosten sinken bei größerer Produktion, und zweitens könnte der Hausmeister einer öffentlichen Schule den Auftrag haben, seine Produkte mehr oder weniger kostendeckend anzubieten. In einem Markt mit vollständiger Konkurrenz wären steigende Gewinne bei Ausweitung der Produktion ohnehin von kurzer Dauer, weil dadurch Konkurrent:innen angelockt würden, die dem Hausmeister Marktanteile streitig machen würden, indem sie zu geringeren Grenzkosten produzieren und den Preis nach unten konkurrieren. Man kann argumentieren, dass solche Komplikationen der didaktischen Reduktion zum Opfer fallen müssen. Man kann aber mit Verweis auf die Performativität ökonomischer Modelle dagegenhalten, dass es problematisch ist, wenn das Verhalten des Hausmeisters, der die Menge der angebotenen Muffins vom Stückpreis abhängig macht, als normal dargestellt wird.

c) Politik – Gesellschaft – Wirtschaft



Quelle: Schulbücher (Einführungsphase).

Auffällig ist zunächst die Diskrepanz zwischen dem erheblichen formalen Aufwand, der betrieben wird, um die Effizienz von Märkten zu demonstrieren, und der vergleichsweise geringen Bedeutung der gewählten Beispiele für das wirtschaftliche Leben in einer entwickelten Volkswirtschaft wie Deutschland. Milch, Speiseeis und Muffins dürften selbst im Budget von Schüler:innen nur eine untergeordnete Rolle spielen. Daher könnten sich Lernende fragen, ob bzw. warum sich die anhand solcher Kleinstmärkte entwickelten Modelle nicht ohne Weiteres auf wirtschaftlich bedeutendere Märkte übertragen lassen.

Die einzige explizite grafische Anwendung des Marktmodells auf einen anderen Lebensbereich findet sich in Politik – Gesellschaft – Wirtschaft (EF, 2019, S. 338), nämlich in einer Pro-und-Contra-Debatte zur Mietpreisbremse (vgl. Abbildung 7a). Im einfachen Marktmodell führt eine Preisobergrenze zu einem Nachfrageüberhang, der Wohnknappheit und verringerte Anreize zum Wohnungsneubau zur Folge hat. Dieser Mechanismus kann unter bestimmten Bedingungen durchaus relevant sein und verdient eine kontroverse Diskussion.

Problematisch ist jedoch, dass die in Abbildung 7a dargestellte Argumentation die einzige modellgestützte Analyse möglicher Wirkungen einer Mietpreisbremse im gesamten Schulbuch darstellt. Wohnraum bzw. Land ist ein besonderes Gut – ein „fiktives Gut“ im Sinne Karl Polanyis –, dessen Bestand grundsätzlich begrenzt ist. Zum einen kann aufgrund begrenzter Flächen nicht beliebig viel Wohnraum geschaffen werden. Zum anderen sind Wohnungen in „guter Lage“ definitionsgemäß knapp. Es ist etwa logisch ausgeschlossen, dass alle Interessent*innen bei entsprechend hoher Zahlungsbereitschaft die besonders begehrten Wohnungen „stadtnah im Grünen“ erhalten können. Würden alle stadtnah im Grünen wohnen, wäre es dort nicht mehr grün; und in der Stadt, in deren Nähe nun alle wohnen würden, würde niemand mehr leben, sodass sie keine Stadt mehr wäre.

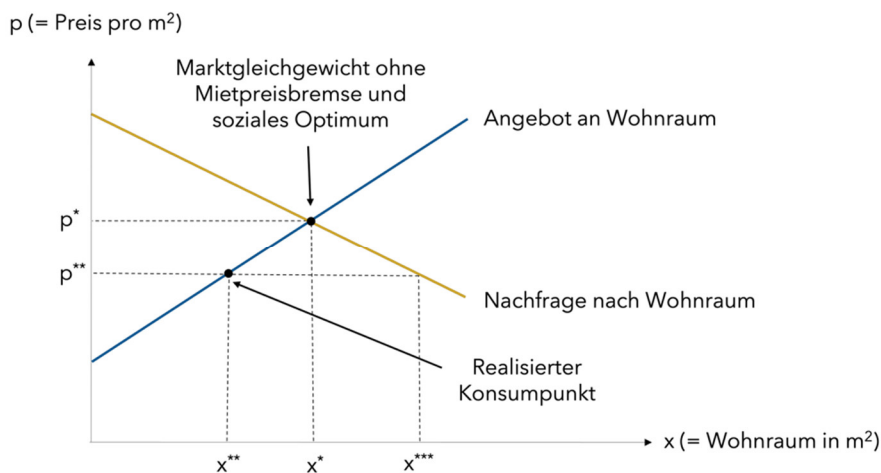
Aus Sicht der evolutionär-institutionellen Ökonomik ist die Nachfrage nach Wohnraum deshalb durch negative Statusexternalitäten geprägt, die sich mit Hilfe des Sozialen Interaktionsmodells darstellen lassen (vgl. Abbildung 7b). Nimmt man vereinfachend an, dass das Angebot an attraktiven Wohnungen konstant ist, wird die Nachfrage nach Wohnraum zu einem Bieterwettbewerb. Verdoppelt sich beispielsweise die Zahlungsbereitschaft aller Mieter:innen gegenüber der Ausgangssituation, könnten zwar die Preise sämtlicher Wohnungen steigen, die Bewohner:innen würden aber dennoch in denselben Wohnungen bleiben wie zuvor. Denn ein:e einzeln:e Mieter:in kann nur dann in eine attraktivere und teurere Wohnung umziehen, wenn sich die eigene Zahlungsbereitschaft relativ zu jener der anderen Wohnungssuchenden erhöht. Bei einem konstanten Wohnungsbestand können nicht alle Haushalte ihre Wohnsituation verbessern, indem sie mehr Geld für Wohnen ausgeben.

Dieses hypothetische Szenario lässt sich ebenfalls als Marktdiagramm darstellen (vgl. Abbildung 7c). Die Statusexternalität führt hier zu Marktversagen. Damit stellt sich die Frage, wie die externen Kosten auf der Nachfrageseite internalisiert werden können. Höhere Mietausgaben der einen beeinträchtigen die Fähigkeit der anderen, die von ihnen gewünschten Wohnungen zu finanzieren. Eine Mietpreisbremse könnte unter diesen Bedingungen als ein mögliches Instrument diskutiert werden.

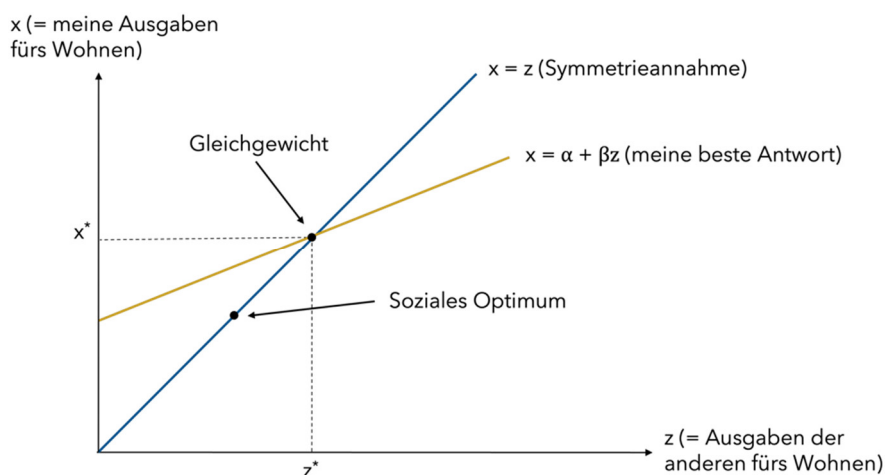
Da im Unterricht nur begrenzt Zeit für solche Analysen zur Verfügung steht und das Soziale Interaktionsmodell auch in vielen anderen Zusammenhängen eingesetzt werden kann, könnte es sinnvoll sein, in Schulbüchern lediglich die Abbildungen 7a und 7b zu präsentieren und auf Abbildung 7c zu verzichten. Ausschließlich Abbildung 7a zu zeigen und die Argumente für staatliche Maßnahmen zur Begrenzung von Mieten – wie in Politik – Gesellschaft – Wirtschaft (EF, 2019, S. 338) – lediglich verbal zu vermitteln, wird dem Anspruch einer „Kontroversität auf Augenhöhe“ jedoch nicht gerecht.

Abbildung 7: Wohnausgaben im Marktmodell und im Sozialen Interaktionsmodell

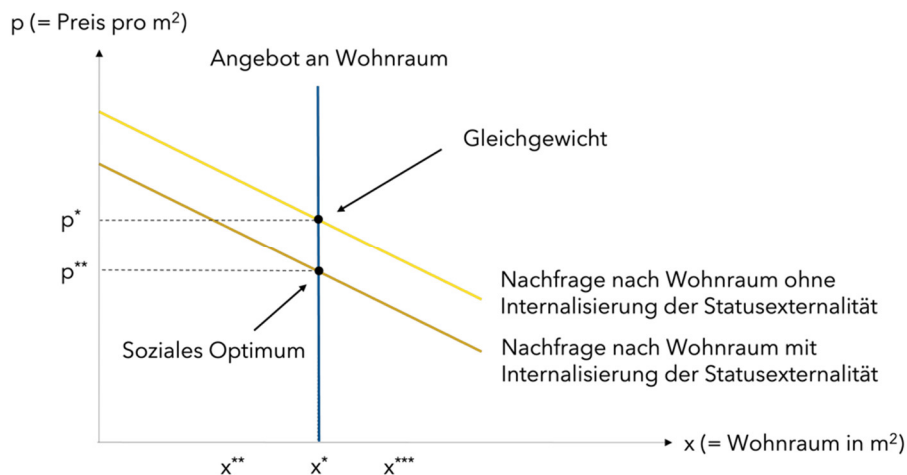
a) Wohnmarkt mit Mietpreisbremse



b) Wohnausgaben als Statuswettbewerb im Sozialen Interaktionsmodell



c) Wohnmarkt mit fixem Angebot und Statusexternalitäten auf der Nachfrageseite



Quelle: Eigene Darstellung; Teil a) nach Politik – Gesellschaft – Wirtschaft (Einführungsphase, S. 338).

Außer in der Debatte um die Mietpreisbremse in Politik – Gesellschaft – Wirtschaft wird das Marktmodell in keinem der untersuchten Schulbücher auf eine konkrete wirtschaftspolitische Kontroverse angewendet. Dadurch erhalten die Schüler:innen kaum Gelegenheit, einen kritischen Umgang mit dem Modell zu entwickeln. Insbesondere könnten sie sich fragen, inwieweit das anhand von Speiseeis, Milch und Muffins erläuterte Marktmodell, das von individualistischen Nachfrager:innen und kleinen Anbieter:innen ausgeht, tatsächlich für typische Arbeitgeber:innen und Arbeitnehmer:innen in Deutschland relevant ist.

Die Schulbücher der Einführungsphase enthalten jeweils umfangreiche Kapitel zur Rolle von Unternehmen, meist unter Überschriften wie „Der Betrieb als wirtschaftliches und soziales System“. In diesen Kapiteln spielen weder das Homo-oeconomicus-Modell noch das Marktmodell eine nennenswerte Rolle. Stattdessen treten – entgegen dem individualistischen Geist der zuvor eingeführten ökonomischen Modelle – kollektive Akteure wie Großunternehmen, Betriebsräte, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände auf. Damit stellt sich eine Reihe von Fragen: Gelten für die dort betrachteten Unternehmen – etwa die Automobilindustrie in Sowi NRW, der Deutsche Fußballbund in Politik – Gesellschaft – Wirtschaft oder Unternehmensgründungen in Blickpunkt Sozialwissenschaften – dieselben Prinzipien der Angebotsbildung wie für Milchbauern, Speiseeisverkäufer oder den Hausmeister am Schulkiosk? Und lässt sich das Marktmodell überhaupt auf den Arbeitsmarkt übertragen, wenn dort Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände anstelle einzelner Individuen handeln?

Wenn die Rolle ökonomischer Modelle im Unterricht künftig gestärkt werden soll, wie es der Kernlehrplan 2025 vorsieht, müssen solche Fragen beantwortet werden. Dabei sollte sichergestellt werden, dass wirtschaftspolitische Kontroversen tatsächlich modellgestützt diskutiert werden können.

Abbildung 8 versucht exemplarisch aufzuzeigen, welche Rolle das Marktmodell und das Soziale Interaktionsmodell für eine kontroverse Auseinandersetzung mit dem Thema Arbeitsmarkt spielen könnten. Abbildung 8a zeigt ein neoklassisches Standardmodell des Arbeitsmarktes. Erwerbsarbeit wird dort von Arbeitnehmer:innen angeboten und von Unternehmen nachgefragt. Ein besonders interessanter Ausgangspunkt für Diskussionen im Unterricht ist die Arbeitsangebotskurve. Eine neoklassische Standarddarstellung lautet: „Im Allgemeinen geht man davon aus, dass die Arbeitsangebotskurve zwei Bereiche mit negativer Steigung hat, und zwar für sehr niedrigen Lohnsatz: Um ein gewisses Existenzminimum ... nicht zu unterschreiten, muss der Konsument hier bei sinkendem Lohnsatz mehr arbeiten ..., und für sehr hohen Lohnsatz: Ist er mit Konsumgütern annähernd gesättigt ..., so wird er es bei einer weiteren Lohnsteigerung vorziehen, denselben Konsum mit weniger Arbeit zu erreichen; er wird sich

daher mehr Muße gönnen.“ (Breyer, 2020, S. 170) Um die Komplexität zu begrenzen, wird in Abbildung 8a davon ausgegangen, dass die Arbeitsnachfrage eines Unternehmens umso höher ist, je niedriger der Stundenlohn ausfällt.

Diese Darstellung ergänzt die Schulbuchdarstellungen des Marktmodells in zweifacher Hinsicht. Erstens wird deutlich, dass Angebots- und Nachfragekurven nicht zwangsläufig als Geraden mit positiver bzw. negativer Steigung verlaufen müssen. Schüler*innen sollten am Ende ihrer Schulzeit keinesfalls den Eindruck gewinnen, dies sei in allen Anwendungsbereichen der Normalfall.

Wenn die Arbeitsangebotskurve eine negative Steigung aufweist, bedeutet dies in der Terminologie der Neoklassik, dass der Einkommenseffekt einer Stundenlohnerhöhung den Substitutionseffekt überkompensiert. Intuitiv lässt sich dies wie folgt erklären: Steigt der Stundenlohn, wird jede Stunde Freizeit „teurer“, weil der Verzicht auf Arbeitseinkommen zunimmt. Für sich genommen führt dieser Substitutionseffekt dazu, dass Arbeitnehmer*innen mehr arbeiten möchten. Gleichzeitig steigt jedoch ihr Einkommen. Dadurch können sie sich mehr Freizeit leisten, ohne am Monatsende über ein geringeres Einkommen zu verfügen (Einkommenseffekt). Je nachdem, welcher Effekt überwiegt, steigt oder sinkt das Arbeitsangebot bei höheren Löhnen.

Diese Diskussion knüpft unmittelbar an mehrere wirtschaftspolitische Debatten an, die in allen untersuchten Schulbüchern behandelt werden. Dazu gehören Fragen der Arbeitszeitgestaltung im Betrieb (z. B. Sowi NRW, 2023, S. 368 ff.; Politik – Gesellschaft – Wirtschaft EF, 2019, S. 308 ff.), die ökologischen Grenzen des Wachstums (z. B. Sowi NRW, Q-Phase, 2023, S. 66 ff.) sowie die Eignung des Bruttoinlandsprodukts als Wohlstandsindikator und die Bedeutung der Zeitverwendung für gesellschaftlichen Wohlstand (z. B. Blickpunkt Sozialwissenschaften Q1/Q2, 2021, S. 44 ff.; Politik – Gesellschaft – Wirtschaft Q1/Q2, 2020, S. 212 ff.).

Das Soziale Interaktionsmodell kann dabei genutzt werden, um zu diskutieren, inwieweit Arbeitszeiten tatsächlich Privatsache der Beschäftigten sind oder vielmehr Gegenstand gesellschaftlicher Konflikte und wirtschaftspolitischer Aushandlungsprozesse sein müssen. Abbildung 1a veranschaulicht die Interpretation der evolutionär-institutionellen Ökonomik, nach der Erwerbsarbeit Teil eines Status- und Teilhabewettbewerbs ist. Je mehr die einen arbeiten, desto länger arbeiten auch die anderen – sei es im Wettbewerb um Karrierechancen oder im Wettbewerb um Konsummöglichkeiten und soziale Teilhabe.

Relativ lange Arbeitszeiten fungieren dabei als Signal an Arbeitgeber:innen in betriebsinternen Karrierewettbewerben, während die relative Kaufkraft unter anderem über den Zugang zu begerhtem Wohnraum entscheidet. Kollektive statt individuelle Arbeitszeitverhandlungen können helfen, diese positionalen Externalitäten zu internalisieren. Für alle Beschäftigten kann es besser sein, wenn alle 30 Stunden pro Woche arbeiten, als wenn alle 40 Stunden arbeiten, sofern sich die Karriere- und Teilhabechancen in beiden Fällen nicht unterscheiden, im ersten Fall jedoch mehr Zeit für Privatleben und gesellschaftliches Engagement verbleibt.

Durch die Gegenüberstellung von Abbildung 1a und Abbildung 8a kann daher kontrovers diskutiert werden, warum die Arbeitszeiten trotz steigender Stundenlöhne in den vergangenen Jahrzehnten nicht deutlich zurückgegangen sind. Ebenso lässt sich erörtern, welche Rolle Status- und Teilhabewettbewerbe in Zeiten wachsender Ungleichheit, der Dezentralisierung von Lohnverhandlungen und der Privatisierung sozialer Daseinsvorsorge für individuelle Arbeitszeitentscheidungen spielen.

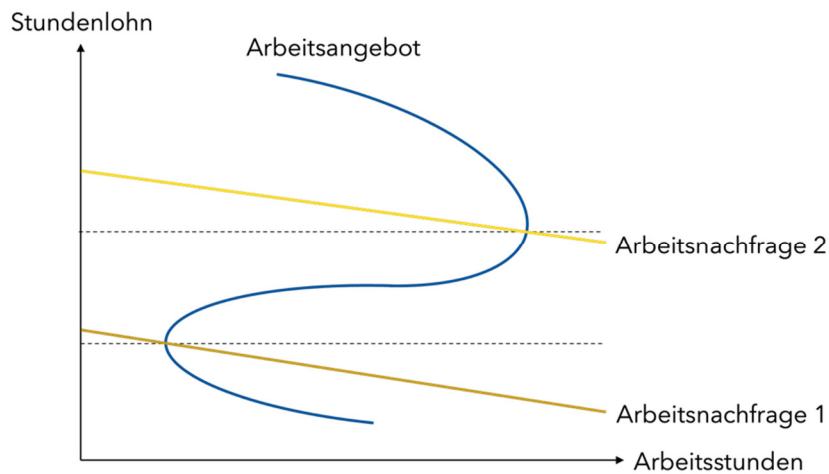
Während die Arbeitszeit einzelner Arbeitnehmer*innen auf die oben beschriebene Weise negative Externalitäten für andere Beschäftigte erzeugen kann, gehen von hohen individuellen Lohnforderungen positive Externalitäten aus – jedenfalls dann, wenn man, wie etwa in Teilen der marxistischen Ökonomik, davon ausgeht, dass die Verteilung zwischen Löhnen und Gewinnen durch Arbeitskämpfe beeinflusst werden kann. Je stärker andere Beschäftigte für höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen

eintreten, desto eher kann sich auch ein einzelner Arbeitnehmer oder eine einzelne Arbeitnehmerin erlauben, entsprechende Forderungen gegenüber dem Arbeitgeber zu stellen (vgl. Abbildung 8b). Handeln Arbeitnehmer*innen kollektiv, verfügen sie daher über mehr Verhandlungsmacht, als wenn sie – wie im neoklassischen Arbeitsmarktmodell unterstellt – ausschließlich individuell Arbeitskraft anbieten.

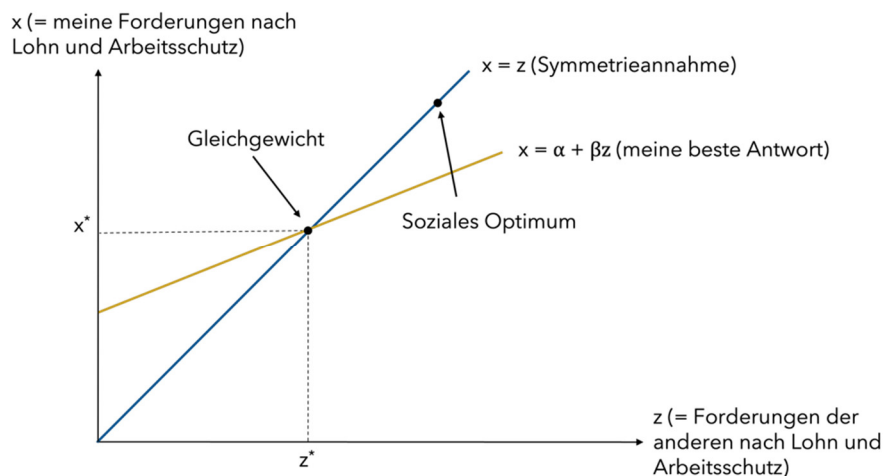
In dieser Interpretation liefert das Soziale Interaktionsmodell zugleich eine Erklärung dafür, warum Gewerkschaften überhaupt entstehen. Durch die Einbeziehung des Modells könnten Schulbücher dort modellgestützte Kontroversität ermöglichen, wo Schüler:innen, die die zuvor eingeführten Modelle ernst nehmen, bislang nur fragen könnten, ob Gewerkschaften nicht einen Fremdkörper in einer durch das Marktmodell beschriebenen Marktwirtschaft darstellen.

Abbildung 8: Arbeiten im Marktmodell und im Sozialen Interaktionsmodell

a) Neoklassisches Standardmodell des Arbeitsmarkts



b) Forderungen nach Löhnen und Arbeitsschutz als Klassenkampf im Sozialen Interaktionsmodell



Quelle: Eigene Darstellung.

Wie bereits gezeigt wurde, eignet sich das Soziale Interaktionsmodell besonders dazu, die Problematik externer Effekte zu veranschaulichen. Auch in der neoklassischen Ökonomik gelten externe Effekte als ein zentraler Grund für Marktversagen. Wirtschaftspolitik hat in solchen Fällen die Aufgabe, diese Effekte zu internalisieren. In vielen Lehr- und Schulbüchern beschränkt sich die Diskussion jedoch auf

einige wenige Anwendungsfelder, insbesondere auf Umwelt- und Klimaschäden infolge wirtschaftlicher Aktivitäten.

Von den untersuchten Schulbüchern behandelt lediglich Politik – Gesellschaft – Wirtschaft externe Effekte systematisch, sowohl in der Einführungsphase („Hier ist der Staat gefragt ... – Marktversagen und die Internalisierung externer Effekte“, Politik – Gesellschaft – Wirtschaft EF, 2019, S. 346 ff.) als auch in der Qualifizierungsphase („Was kostet die Umwelt? – Das Grundproblem der externen Effekte“ sowie „Wenn Ökosysteme Rechnungen stellen könnten – die Internalisierung externer Effekte“, Politik – Gesellschaft – Wirtschaft Q1/Q2, 2020, S. 275 ff.).

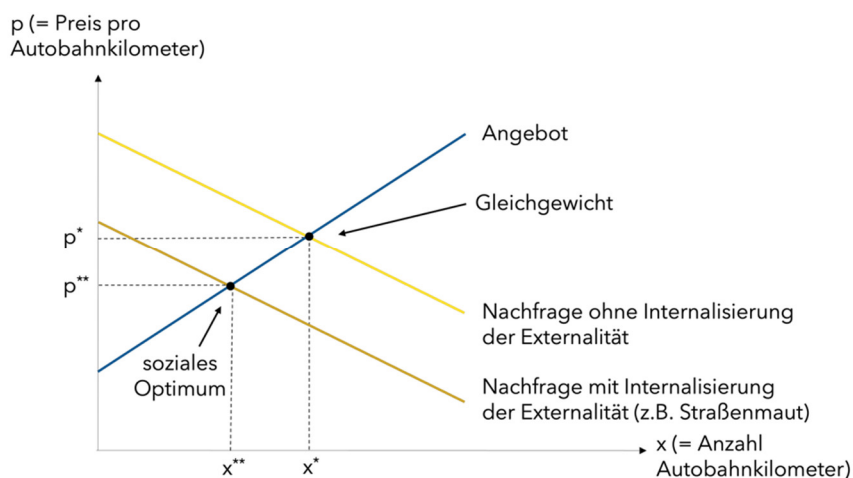
Wenn ökonomische Modelle künftig eine größere Rolle im Unterricht spielen sollen, stellt sich die Frage, wie externe Effekte modellgestützt diskutiert werden können. Aus didaktischer Sicht besitzt das Soziale Interaktionsmodell hier den Vorteil besonderer Einfachheit. Im Marktmodell muss stets unterschieden werden, ob eine Externalität auf der Angebots- oder auf der Nachfrageseite entsteht (vgl. Abbildung 9).

Beim Autofahren entstehen Staus beispielsweise durch externe Effekte auf der Nachfrageseite (vgl. Abbildung 9a). Sie resultieren aus der Übernutzung der vorhandenen Straßeninfrastruktur. Eine passgenaue Internalisierung könnte durch eine Straßenmaut erreicht werden, die dynamisch an die Auslastung einzelner Straßenabschnitte angepasst wird. Dadurch würde nicht zwangsläufig insgesamt weniger Auto gefahren. Vielmehr könnten Autofahrer:innen sogar längere Umwege in Kauf nehmen, wenn die Mautkosten auf einer bestimmten Strecke den individuellen Nutzen dieser Verbindung übersteigen.

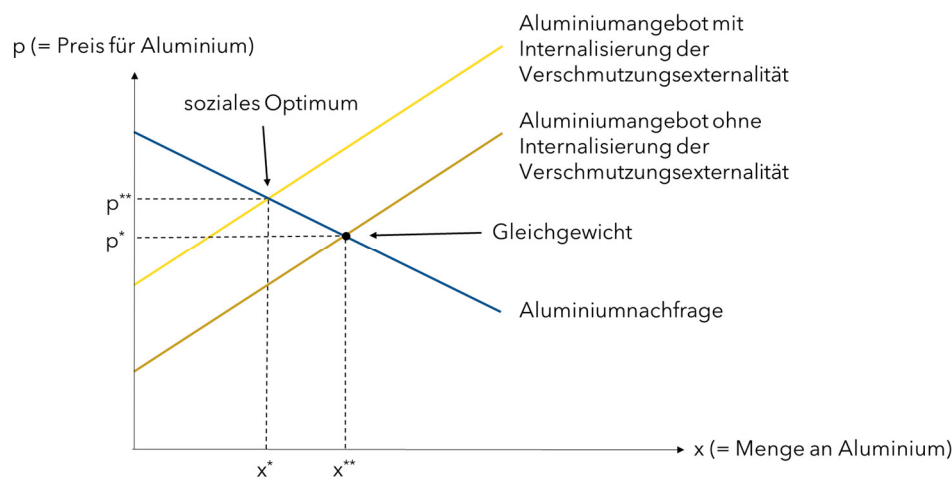
Geht es dagegen um die allgemeinen Klimaschäden des Autofahrens, wird der negative externe Effekt in der Regel auf der Angebotsseite verortet (vgl. Abbildung 9b). Unter Berücksichtigung der Klimafolgen liegen die sozialen Grenzkosten der Autoproduktion über den von den Unternehmen tatsächlich getragenen Kosten, etwa im Bereich der Aluminiumherstellung. Aus dieser Perspektive sollten die an der Produktion von Autos beteiligten Unternehmen zur Zahlung von CO₂-Steuern oder zum Erwerb von CO₂-Zertifikaten verpflichtet werden. Die Folge wären höhere Autopreise und damit eine geringere Nachfrage nach Fahrzeugen.

Abbildung 9: Externe Effekte des Autofahrens im Marktmodell

a) Staus durch Autofahren als Tragik der Allmende im Marktmodell



b) Klimaschäden durch Autoproduktion als Tragik der Allmende im Sozialen Interaktionsmodell



Quelle: Eigene Darstellung.

Das Soziale Interaktionsmodell unterscheidet bei der Darstellung externer Effekte nicht ausdrücklich zwischen Angebots- und Nachfrageseite. Dies kann aus Sicht der theoretischen Genauigkeit ein Nachteil sein, im Sinne didaktischer Reduktion jedoch auch als Vorteil betrachtet werden. Denn die grundlegende Aussage bleibt dieselbe: Es wäre in verschiedenen Kontexten für alle Beteiligten besser, wenn weniger Auto gefahren würde, obwohl jeder einzelne die Entscheidung für oder gegen das Autofahren rational und egoistisch trifft. Hinzu kommt, dass das Marktmodell aufgrund seiner Verknüpfung von Preis und Menge nahelegt, externe Effekte vor allem über den Preismechanismus zu internalisieren. Das Soziale Interaktionsmodell lässt diese Frage dagegen offen. Gerade hierin kann ein didaktischer Gewinn liegen. Eine fruchtbare Kontroverse besteht schließlich nicht zuletzt darin, ob politische Maßnahmen zur Bewältigung externer Effekte eher auf „Befehl und Kontrolle“, auf „marktbasierte Maßnahmen“ oder auf andere Instrumente setzen sollten (vgl. Politik – Gesellschaft – Wirtschaft EF, 2019, S. 353).

Das Soziale Interaktionsmodell ersetzt das Marktmodell damit nicht. Vielmehr erweitert es die Perspektive auf jene Fälle, in denen individuelles Handeln systematisch soziale Folgen erzeugt. Es schafft damit die Voraussetzung, wirtschaftspolitische Kontroversen auf einer modellgestützten Ebene zu diskutieren.

4.3 Das Modell des erweiterten Wirtschaftskreislaufs

Alle Schulbücher für die Einführungsphase behandeln den erweiterten Wirtschaftskreislauf, wie im Kernlehrplan vorgesehen. In jedem Schulbuch wird zunächst der einfache Wirtschaftskreislauf vorgestellt, der anschließend in einem oder mehreren Schritten erweitert wird (vgl. Abbildungen 10-12).

Auf einer grundsätzlichen Ebene ließen sich zahlreiche Kritikpunkte an den Darstellungen der Wirtschaftskreisläufe formulieren. So kritisiert die feministische Ökonomik, dass die unbezahlte Sphäre der Wirtschaft – Sorgearbeit und Haushaltsproduktion – in vielen Darstellungen ausgeblendet wird. Aus Sicht der marxistischen Ökonomik ist problematisch, dass alle privaten Haushalte zu einem einzigen Sektor zusammengefasst werden, der dem Unternehmenssektor gemeinsam „Kapital“ bereitstellt. Angesichts der extrem ungleichen Verteilung von Vermögen im Allgemeinen und von Betriebsvermögen im Besonderen könnte im Sinne der Kontroversität auch eine Variante des Wirtschaftskreislaufs diskutiert werden, in der die privaten Haushalte durch Arbeiter:innen und die Unternehmen durch Kapitalist:innen ersetzt werden. Ebenso könnten Ungleichheiten innerhalb des Haushaltssektors zwischen armen und reichen Haushalten sowie zwischen den Geschlechtern explizit dargestellt werden.

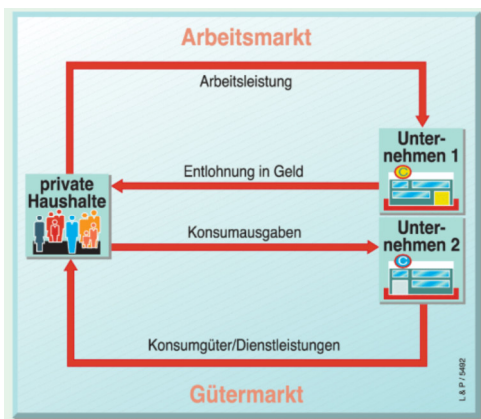
Im Folgenden sollen jedoch lediglich die inhaltliche Interpretation der in den Schulbüchern verwendeten Wirtschaftskreisläufe sowie ihr Verhältnis zum Marktmodell und zum Sozialen Interaktionsmodell diskutiert werden.

Im einfachen Wirtschaftskreislauf produzieren die Unternehmen ausschließlich Konsumgüter. Die privaten Haushalte geben ihre gesamten Einkommen, die sie von den Unternehmen als Vergütung für Arbeit, Kapital und Boden erhalten, für Konsumausgaben aus. Dies bedeutet, dass die Unternehmen nicht investieren und die privaten Haushalte nicht sparen. Soweit handelt es sich lediglich um die Beschreibung vereinfachender Annahmen, die zunächst nicht kontrovers ist.

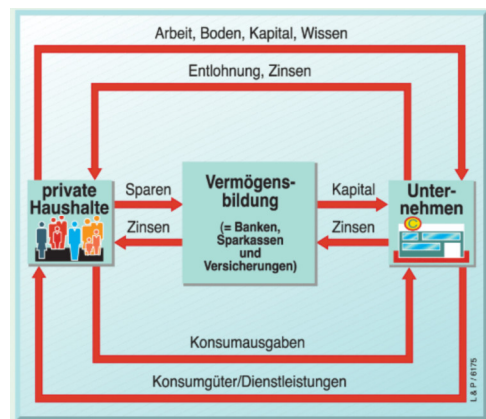
Bereits auf der Ebene des einfachen Wirtschaftskreislaufs stellt sich jedoch eine hochkontroverse Frage: Welche Kausalbeziehungen liegen den dargestellten Geld- und Güterströmen zugrunde? Vereinfacht formuliert lautet die neoklassische Sichtweise, dass zunächst auf dem Arbeitsmarkt Produktion und Einkommen entstehen und anschließend auf dem Gütermarkt die Einkommen der Haushalte an die Unternehmen „zurückfließen“. In Blickpunkt Sozialwissenschaften und Politik – Gesellschaft – Wirtschaft wird diese Interpretation implizit übernommen, ohne als spezifische theoretische Perspektive gekennzeichnet zu werden (vgl. Tabelle 3).

Abbildung 10: Der Wirtschaftskreislauf nach Blickpunkt Sozialwissenschaften

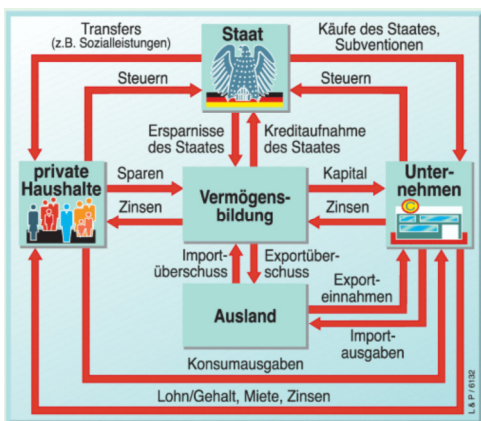
a) Der einfache Wirtschaftskreislauf als Grundmodell



b) Der einfache Wirtschaftskreislauf mit Vermögensbildung (Bankensektor)



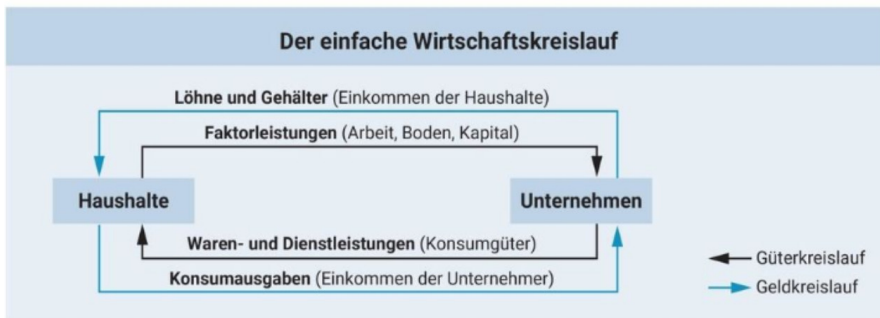
c) Erweiterungen des Kreislaufmodells (Staat, Ausland)



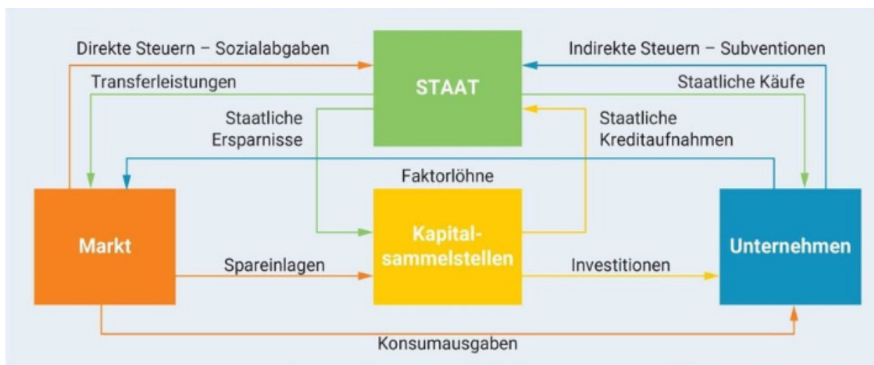
Quelle: Blickpunkt Sozialwissenschaften, Einführungsphase, S. 22.

Abbildung 11: Der Wirtschaftskreislauf nach Sowi NRW

a) Der einfache Wirtschaftskreislauf



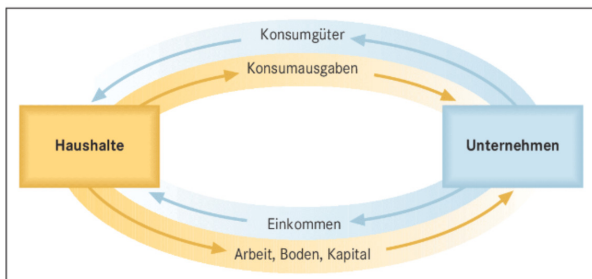
b) Der Wirtschaftskreislauf (4-Sektoren-Modell) ohne Auslandseinflüsse



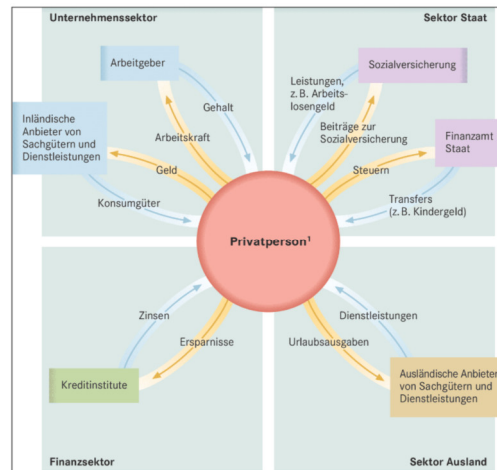
Quelle: Sowi NRW, Einführungsphase, S.

Abbildung 12: Der Wirtschaftskreislauf nach Politik – Gesellschaft – Wirtschaft

a) Der einfache Wirtschaftskreislauf



b) Der erweiterte Wirtschaftskreislauf: Private Haushalte im Geld- und Güterkreislauf (einige Beispiele)



Quelle: Sozialwissenschaften und Politik – Gesellschaft – Wirtschaft, Einführungsphase.

Die keynesianische Sichtweise setzt dagegen an einem anderen Punkt an. In einer Geldwirtschaft kann nicht vorausgesetzt werden, dass die privaten Haushalte genau so viel für Konsumgüter ausgeben, wie aus Sicht der Unternehmen erforderlich wäre, um das Einkommen zu generieren, das dem hypothetischen Arbeitsmarktgleichgewicht entspricht. Selbst wenn die privaten Haushalte im Durchschnitt nicht sparen, ist keineswegs garantiert, dass nicht einzelne oder sogar viele Haushalte versuchen, Ersparnisse zu bilden, indem sie einen Teil ihres Einkommens nicht für Konsum ausgeben. Dies hat jedoch gesamtwirtschaftliche Konsequenzen. Wenn einzelne Haushalte ihre Ausgaben reduzieren, sinken die Einkommen anderer Haushalte, weil Unternehmen geringere Erlöse erzielen, weniger Arbeitskräfte beschäftigen oder niedrigere Löhne zahlen. Die betroffenen Haushalte müssen dann entweder ihre Verschuldung erhöhen oder ihren Konsum ebenfalls einschränken. Dadurch sinken wiederum die Einkommen anderer Haushalte. Im Extremfall führt dieser Prozess dazu, dass alle Haushalte ihren Versuch aufgeben müssen zu sparen und ihr gesamtes Einkommen konsumieren, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. In Tabelle 3 wurde die keynesianische Interpretation des einfachen Wirtschaftskreislaufs an die Darstellungsweise der Schulbücher angepasst.

Tabelle 3: Neoklassische Interpretation des einfachen Wirtschaftskreislaufs in den Schulbüchern und alternative keynesianische Interpretation

Neoklassische Interpretation	Keynesianische Interpretation
„Für die Faktorleistung (=Arbeit) beim Landschaftsgärtner haben Sie z.B. eine entsprechende Entlohnung erhalten. Diese Tauschbeziehung fand auf dem Arbeitsmarkt statt. Mit dem verdienten Geld konnten Sie dann auf dem Gütermarkt bei einem anderen Unternehmen einen Laptop (=Konsumgut) erstehen.“ (Blickpunkt Sozialwissenschaften, Einführungsphase, S. 22)	„Wenn Sie und die anderen Haushalte genug Geld ausgeben (z.B. für Laptops oder andere Konsumgüter), finden Sie als Arbeitnehmer*in eine Anstellung z.B. bei einem Landschaftsgärtner und können für die Faktorleistung (=Arbeit) eine Entlohnung erhalten.“
„Die erwerbstätigen Mitglieder der privaten Haushalte arbeiten in den Unternehmen; für ihre Arbeitsleistung erhalten sie Einkommen. Einige der privaten Haushalte stellen Unternehmen außerdem Kapital zur Verfügung... Für diese Leistungen erhalten sie ebenfalls Einkommen in Form von Zinsen, Dividenden, Pacht oder Miete. Somit fließt ein Güterstrom – Arbeit, Boden, Kapital – von den privaten Haushalten zu den Unternehmen. Umgekehrt fließt ein Geldstrom in Form von Einkommen von den Unternehmen zu den privaten Haushalten. Dieses Einkommen wiederum wird von den privaten Haushalten für Güter ausgegeben, die die Unternehmen anbieten, d.h. es fließt ein Geldstrom zurück zu den Unternehmen und ein Güterstrom zurück zu den Haushalten.“ (Politik – Gesellschaft – Wirtschaft, Einführungsphase, S. 305f.)	„In dem Maße, wie die privaten Haushalte Geld für Konsum ausgeben, fließt ein Geldstrom zu den Unternehmen und ein Güterstrom fließt zu den privaten Haushalten zurück. Das Geld wiederum wird von den Unternehmen eingesetzt, um private Haushalte für ihre Arbeitsleistungen zu vergüten und ihnen Einkommen in Form von Zinsen, Dividenden, Pacht oder Miete zu zahlen, d.h. es fließt ein Geldstrom zurück zu den privaten Haushalten und ein Güterstrom zurück zu den Unternehmen.“

Quelle: Eigene Darstellung.

Die Frage nach den Kausalbeziehungen zwischen Geld- und Güterströmen ist nicht zuletzt deshalb von zentraler Bedeutung, weil sie die Grundlage für das Verständnis „angebots- sowie

nachfrageorientierter wirtschaftspolitischer Konzeptionen“ bildet, die im Kernlehrplan ausdrücklich vorgesehen sind und in den Schulbüchern für die Qualifizierungsphase ausführlich behandelt werden.

Im Sozialen Interaktionsmodell lässt sich die Kontroverse zwischen der keynesianischen und der neoklassischen Interpretation des einfachen Wirtschaftskreislaufs wie in Abbildung 13 darstellen. Abbildung 13a veranschaulicht den keynesianischen Nachfragemultiplikator. Man kann sich eine Wirtschaft vorstellen, die aus Individuen besteht, die einerseits Konsumgüter nachfragen und andererseits als Einzelunternehmen selbst Konsumgüter produzieren. Die Ausgabenentscheidungen der Haushalte werden durch Unsicherheit geprägt. Einzelne Haushalte sind zunächst zurückhaltend, weil sie nicht wissen, wie hoch ihre Einkommen in naher oder ferner Zukunft sein werden. Nicht notwendige Ausgaben werden daher nur dann erhöht, wenn die Einkommen steigen. Diese Einkommen hängen wiederum von den Ausgaben anderer Haushalte ab.

Im Sozialen Interaktionsmodell bezeichnet x die Ausgaben eines typischen Haushalts, während z den Durchschnitt der Ausgaben aller anderen Haushalte angibt. Die Ausgaben eines Haushalts ohne Berücksichtigung der anderen – in keynesianischer Terminologie die autonome Konsumnachfrage – werden durch α beschrieben. Dieser Parameter gibt an, wie viel ein Haushalt selbst dann ausgeben würde, wenn niemand sonst konsumiert. Die Ausgabenentscheidung des Haushalts lässt sich durch die Beste-Antwort-Funktion $x = \alpha + \beta z$ beschreiben. Der Achsenabschnitt α zeigt, wie viel ein Haushalt ausgibt, wenn die anderen Haushalte nichts ausgeben ($z = 0$). Die Steigung $\beta > 0$ misst, wie stark die Ausgaben anderer Haushalte – und damit die eigenen Einkommen – das eigene Konsumverhalten beeinflussen. In der keynesianischen Terminologie entspricht dies der marginalen Konsumneigung, wobei $\beta < 1$ angenommen wird.

Für die Analyse des Gleichgewichts wird zusätzlich die Symmetrie-Annahme $x = z$ benötigt. Sie beschreibt die Situation, in der alle Haushalte gleich hohe Einkommen erzielen und gleich viel konsumieren. Das Gleichgewicht ergibt sich dort, wo die Beste-Antwort-Funktion die Symmetriegerade schneidet. Es gilt daher: $x^* = \frac{1}{1-\beta} \alpha$. Wenn die Unsicherheit hoch ist, so dass α zu niedrig ausfällt, oder wenn die Haushalte nur schwach auf steigende Einkommen reagieren (β zu klein ist), entsteht ein ineffizientes Gleichgewicht (roter Punkt). Das soziale Optimum (grüner Punkt) liegt dann bei höheren Konsumausgaben. Würden alle mehr ausgeben, hätten alle höhere Einkommen, und die durch Nachfragemangel verursachte Arbeitslosigkeit wäre geringer.

Aus neoklassischer Sicht entfällt dieses Koordinationsproblem, weil die Möglichkeit eines gesamtwirtschaftlichen Nachfragemangels ausgeschlossen wird (vgl. Abbildung 13b). Alle Individuen geben stets genau so viel für Konsumgüter aus, wie erforderlich ist, um die auf dem Arbeitsmarkt vereinbarten Arbeitsstunden und Lohnzahlungen zu realisieren.

Während im einfachen Wirtschaftskreislauf ausschließlich Konsumgüter produziert werden, treten im erweiterten Wirtschaftskreislauf mit Vermögensbildung zusätzlich Investitionsgüter hinzu. Wenn von Staat und Ausland abgesehen wird, bedeutet dies auf gesamtwirtschaftlicher Ebene, dass Ersparnisse und Investitionen gleich groß sein müssen. Die Unternehmen produzieren nun sowohl Konsum- als auch Investitionsgüter. Fließen sämtliche Einkommen als Vergütung für Arbeit, Kapital und Boden an die privaten Haushalte, ergeben sich die gesamtwirtschaftlichen Ersparnisse als Differenz zwischen Einkommen und Konsum der privaten Haushalte (vgl. Abbildung 10b).

Die Kontroverse betrifft nun die Frage, ob eine Entscheidung der privaten Haushalte, weniger zu konsumieren, zu höheren Ersparnissen und höheren Investitionen führt oder stattdessen die Einkommen der Produktionsfaktoren sinken lässt. Analog lässt sich fragen, ob eine Entscheidung der Unternehmen, mehr Investitionsgüter zu produzieren, einen Konsumverzicht der Haushalte erfordert oder zu höheren Einkommen und damit zu höheren Ersparnissen führt. Vereinfacht formuliert tendiert die neoklassische Interpretation eher zur ersten Schlussfolgerung, die keynesianische eher zur zweiten.

In Blickpunkt Sozialwissenschaften und Sowi NRW wird auch hier die neoklassische Sichtweise implizit übernommen (vgl. Tabelle 4). Politik – Gesellschaft – Wirtschaft stellt dagegen keinen geschlossenen Wirtschaftskreislauf dar. Dort sparen zwar die privaten Haushalte, die Investitionen der Unternehmen werden jedoch nicht gezeigt (vgl. Abbildung 12b). Diese Darstellung eignet sich daher kaum, um makroökonomische Kreislaufzusammenhänge zu analysieren. Auch dies zeigt das Soziale Interaktionsmodells: Die Ausgaben der einen sind aus gesamtwirtschaftlicher Sicht immer die Einkommen der anderen. Wenn die Unternehmen nicht investieren, können die privaten Haushalte im Durchschnitt auch nicht sparen. Denn dann werden ausschließlich Konsumgüter produziert, sodass die Konsumausgaben der Haushalte den gesamtwirtschaftlichen Einkommen entsprechen müssen.

Tabelle 4: Neoklassische Interpretation des erweiterten Wirtschaftskreislaufs in den Schulbüchern und alternative keynesianische Interpretation

Neoklassische Interpretation	Keynesianische Interpretation
„Des Weiteren ermöglicht das Sparen der privaten Haushalte es dem Bankensektor, Kapital gegen Zinsen an Unternehmen zu verleihen. Dieses Kapital ermöglicht es den Unternehmen zu expandieren und kann deshalb ein bedeutender Wachstumsmotor sein, z.B. weil die Unternehmen ... dadurch ihre Produktionskapazitäten erweitern können.“ (Blickpunkt Sozialwissenschaften, Einführungsphase, S. 23)	„Des Weiteren ermöglicht das Investieren der privaten Unternehmen es dem Bankensektor, Kredite gegen Zinsen an Unternehmen zu vergeben. Diese Investitionen ermöglichen es den Unternehmen zu expandieren und kann deshalb ein bedeutender Wachstumsmotor sein, z.B. weil die Unternehmen dadurch ihre Produktionskapazitäten erweitern können. Zugleich entstehen durch die Investitionen bei den privaten Haushalten Einkommen, von denen einen Teil gespart wird. Für diese Ersparnis erhalten die privaten Haushalte von den Banken Zinsen.“
„Die Ersparnisse der Haushalte, des Staates und der Unternehmen... fließen dem Sektor Vermögensveränderungen zu, sie erhalten dafür Zinsen. Vom Sektor der Vermögensveränderung werden die Ersparnisse zur Finanzierung von Investitionen an Unternehmen... weitergegeben.“ (Sowi NRW, Einführungsphase, S. 325)	„Die Kredite des Sektors Vermögensbildung fließen zur Finanzierung von Investitionen an Unternehmen. Dadurch entstehen Einkommen bei den privaten Haushalten, die ihre Ersparnisse an den Sektor Vermögensänderungen weiterreichen.“

Quelle: Eigene Darstellung.

Wird zusätzlich der Staat berücksichtigt, stellt sich die Frage nach den Wirkungen staatlicher Nachfrage. Aus keynesianischer Sicht steigen die Einkommen der Produktionsfaktoren, wenn der Staat seine Ausgaben erhöht. Die privaten Haushalte können dann mehr konsumieren, mehr sparen und mehr Steuern zahlen. Aus neoklassischer Sicht müssen dagegen entweder die Investitionen der Unternehmen oder die Konsumausgaben der Haushalte sinken (sogenanntes Crowding-out), wenn der Staat seine Ausgaben erhöht.

Die keynesianische Sichtweise ist in Abbildung 13c mit Hilfe des Sozialen Interaktionsmodells als sogenanntes Keynesianisches Kreuz dargestellt. Die Variablen sind dort so bezeichnet, wie dies in Lehrbuchdarstellungen üblich ist. Die Darstellung mag auf den ersten Blick komplex erscheinen. Tatsächlich verbindet sie jedoch lediglich die Grundstruktur des Sozialen Interaktionsmodells mit den Informationen des erweiterten Wirtschaftskreislaufs und der in der Qualifizierungsphase ausführlich behandelten nachfrageorientierten wirtschaftspolitischen Konzeption.

Die gesamtwirtschaftliche Nachfrage (Y^N) setzt sich aus dem Konsum der privaten Haushalte (C), den Investitionen der Unternehmen (I) und der staatlichen Nachfrage (G) zusammen: $Y^N = C + I + G$. Da die Ausgaben der einen die Einkommen der anderen sind, gilt zugleich: $Y^A = Y^N = Y$. Der private Konsum setzt sich aus autonomem Konsum (c_0) und einkommensabhängigem Konsum (c_1Y) zusammen. Damit ergibt sich: $Y = c_0 + c_1Y + I + G$ und nach Umformung (vgl. Kap. 3.2): $Y^* = \frac{1}{1-c_1}(c_0 + I + G)$.

In Abbildung 13c sind damit in kompakter Form viele Elemente der nachfrageorientierten wirtschaftspolitischen Konzeption zusammengefasst, die in den Schulbüchern der Einführungs- und Qualifizierungsphase ansonsten über zahlreiche Kapitel verteilt behandelt werden.

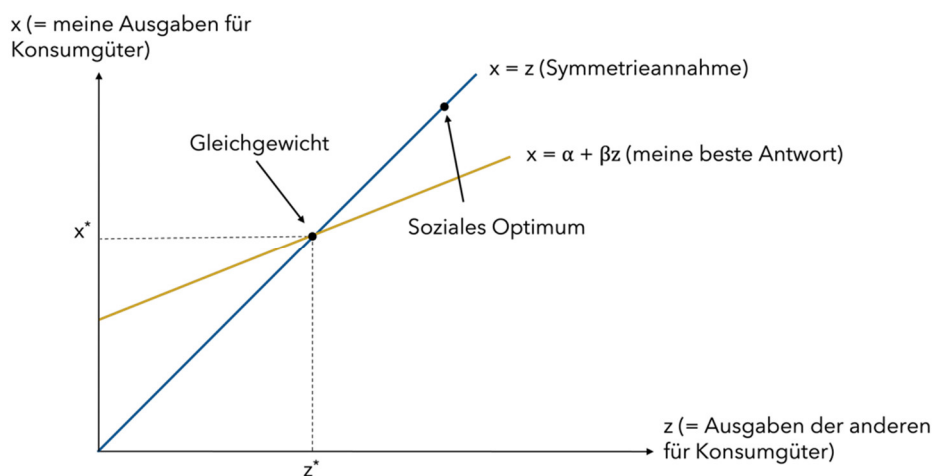
Das Soziale Interaktionsmodell macht deutlich, dass die autonome Nachfrage von Haushalten, Unternehmen und Staat ($c_0 + I + G$) positive Externalitäten erzeugt. Durch sie entstehen Einkommen, die aufgrund der marginalen Konsumneigung (c_1) weitere Konsumausgaben auslösen. Erhöht der Staat seine Ausgaben um eine Einheit, steigt das Bruttoinlandsprodukt daher um mehr als eine Einheit, nämlich um den Faktor $\frac{1}{1-c_1}$. Dieser Zusammenhang wird als Multiplikatoreffekt bezeichnet.

Formal besitzt dieser Multiplikatoreffekt dieselbe Struktur wie die Eskalation statusorientierter Ausgaben beim Smartphone-Kauf (vgl. Abbildung 2). Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass der soziale Einfluss im einen Fall eine negative Externalität erzeugt und im anderen Fall eine positive. Beim Smartphone-Kauf geben Individuen mehr aus, als sie eigentlich möchten, weil sie sich an den Ausgaben anderer orientieren. Im keynesianischen Modell führen höhere Ausgaben dagegen zu höheren Einkommen anderer Haushalte und damit zu zusätzlicher Nachfrage und geringerer Arbeitslosigkeit.

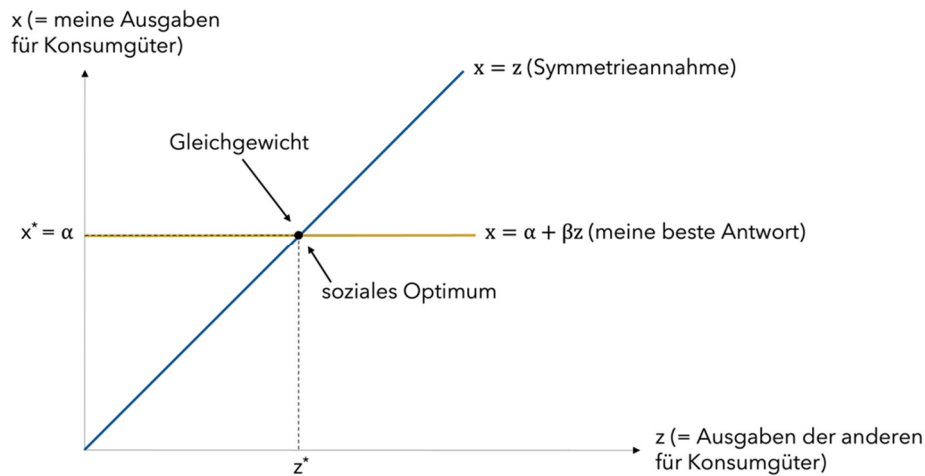
Dies erklärt zugleich, warum aus keynesianischer Sicht die Kausalität von den Investitionen zu den Ersparnissen verläuft. Steigen die Investitionen, verschiebt sich der Achsenabschnitt der Nachfragefunktion nach oben. Die Einkommen steigen, der Konsum steigt weniger stark als die Einkommen, und dadurch nehmen auch die Ersparnisse zu.

Abbildung 13: Keynesianische und Neoklassische Interpretationen des Wirtschaftskreislaufs

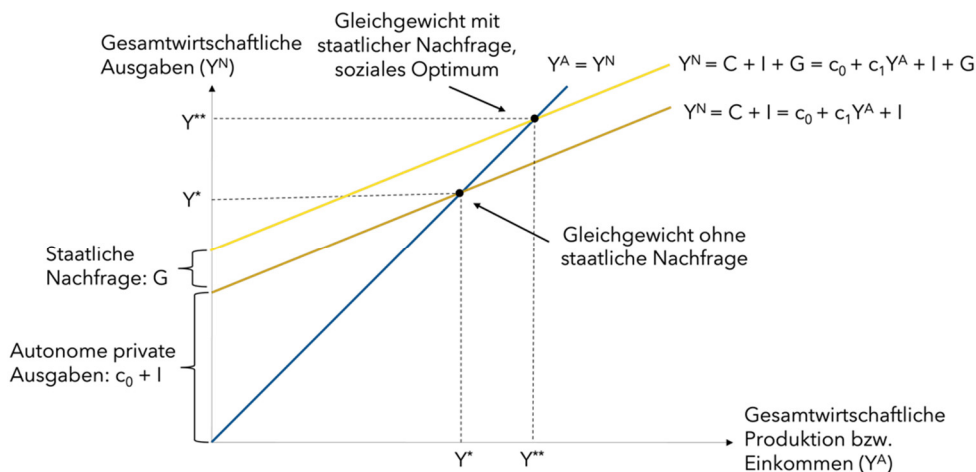
- a) Das „keynesianische Kreuz“ als Darstellung des einfachen Wirtschaftskreislaufs im Sozialen Interaktionsmodell



- b) Die neoklassische Interpretation des einfachen Wirtschaftskreislaufs im Sozialen Interaktionsmodell



- c) Die keynesianische Interpretation des erweiterten Wirtschaftskreislaufs (ohne Auslandseinflüsse) im Sozialen Interaktionsmodell



Quelle: Eigene Darstellung.

4.4 Das Modell des Konjunkturzyklus

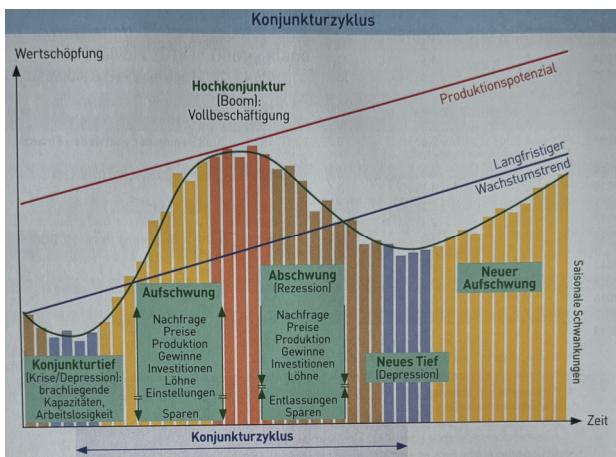
Das einzige Modell, das im Kernlehrplan verankert ist und in allen Schulbüchern der Qualifizierungsphase vorgestellt wird, ist das Modell des Konjunkturzyklus (Abbildung 14). Alle Bücher definieren vier Phasen des Konjunkturzyklus. Blickpunkt Sozialwissenschaften definiert die Phasen des Konjunkturzyklus über die Wachstumsraten des BIP, Sowi NRW über die Abweichung des BIP vom Produktionspotenzial bzw. vom langfristigen Wachstumstrend (diese Abweichung wird auch Outputlücke oder Auslastungsgrad genannt). Damit liegt ein Widerspruch zwischen den Schulbüchern vor, da nach der Darstellung in Sowi NRW die BIP-Wachstumsrate bereits während des Aufschwungs wieder sinkt, während nach Blickpunkt Sozialwissenschaften die BIP-Wachstumsrate während des gesamten Aufschwungs steigt. Politik – Gesellschaft – Wirtschaft verwendet beide Darstellungen (siehe Abbildungen 14b), jedoch ohne weitere Begründung. Aus Sicht der Lehrer:innen und Schüler:innen wäre eine Vereinheitlichung über die Schulbücher hinweg wünschenswert, u.a. damit der Erwartungshorizont für die Abiturprüfungen klar ist.

Aus didaktischer Sicht hat es verschiedene Vorteile, die Phasen des Konjunkturzyklus über die Outputlücke (= Auslastungsgrad) zu definieren, wie in Abbildung 14d dargestellt. Denn auf diese Weise bleiben die Eigenschaften der vier Phasen gleich unabhängig davon, ob das BIP im Abschwung sinkt oder nicht (hierzu sind die Darstellungen in den Schulbüchern an mehreren Stellen in sich widersprüchlich), und auch unabhängig davon, ob der langfristige Wachstumstrend positiv ist oder nicht.

Ein weiterer Vorteil des Konzepts der Outputlücke ist, dass es angebots- und nachfrageorientierte wirtschaftspolitische Konzeptionen kombiniert. Aus angebotsorientierter Sicht sollte die Stärkung des Produktionspotenzials bzw. des langfristigen Wachstumstrends im Mittelpunkt wirtschaftspolitischer Maßnahmen stehen (vgl. z.B. Blickpunkt Sozialwissenschaften, Qualifizierungsphase, S. 63, M7 „Angebotspolitik“). Aus nachfrageorientierter Perspektive besteht hingegen die Gefahr, dass die gesamtwirtschaftliche Nachfrage zu gering ist, um das vorhandene Produktionspotenzial auszuschöpfen (vgl. z.B. Blickpunkt Sozialwissenschaften, Qualifizierungsphase, S. 64, M8 „Die ‚neue Wirtschaftstheorie‘ von John Maynard Keynes). Wenn eine solche Situation zu lange anhält, kann sich dies negativ auf das Produktionspotenzial selbst auswirken (sogenannter Hysterese-Effekt). Diese Überlegungen sind in Abbildung 15 zusammengefasst, wobei erneut das Soziale Interaktionsmodell für Kontinuität in der didaktischen Darstellung sorgt.

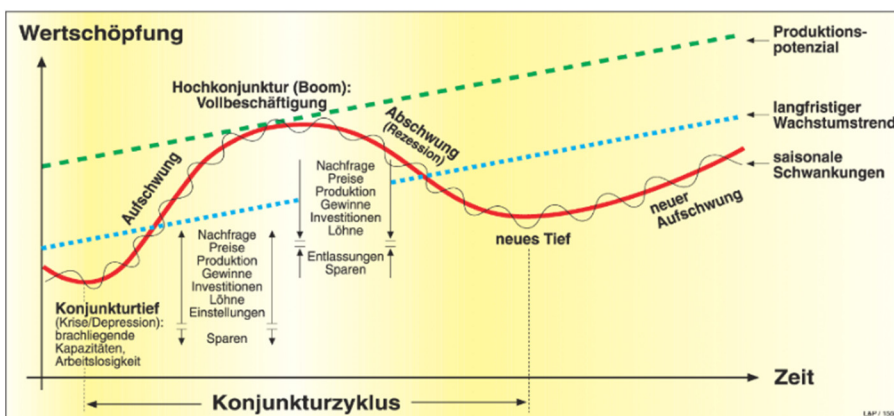
Abbildung 14: Das Modell des Konjunkturzyklus in den Schulbüchern

a) Sowi NRW (S. 22)

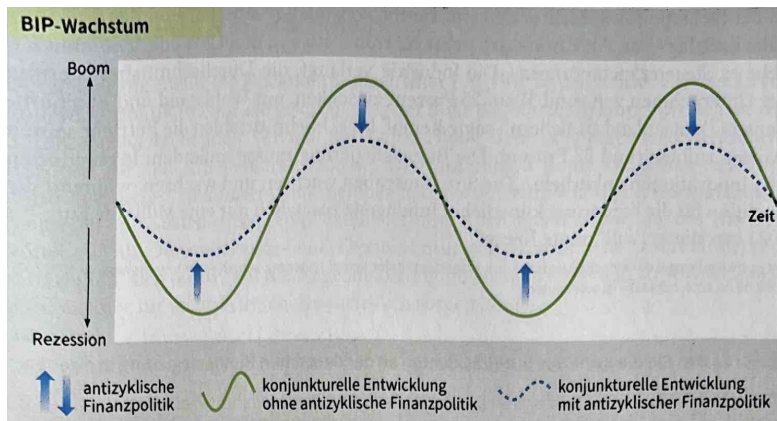


b) Politik – Gesellschaft – Wirtschaft

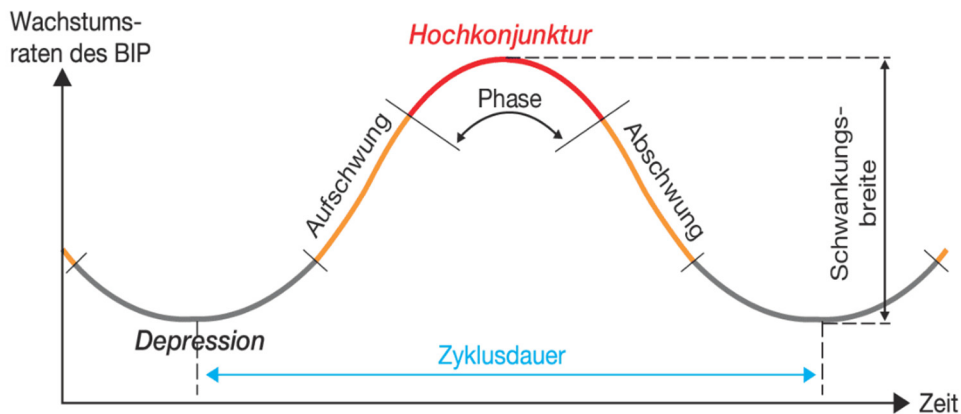
Darstellung 1 (S. 156)



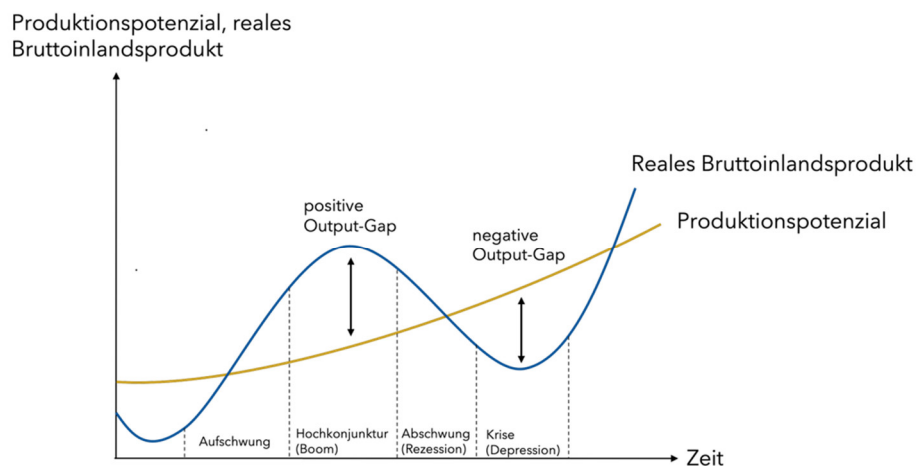
Darstellung 2 (S. 223)



c) Blickpunkt Sozialwissenschaften (S. 52)



d) Übliche Lehrbuchdarstellung des Konjunkturzyklus

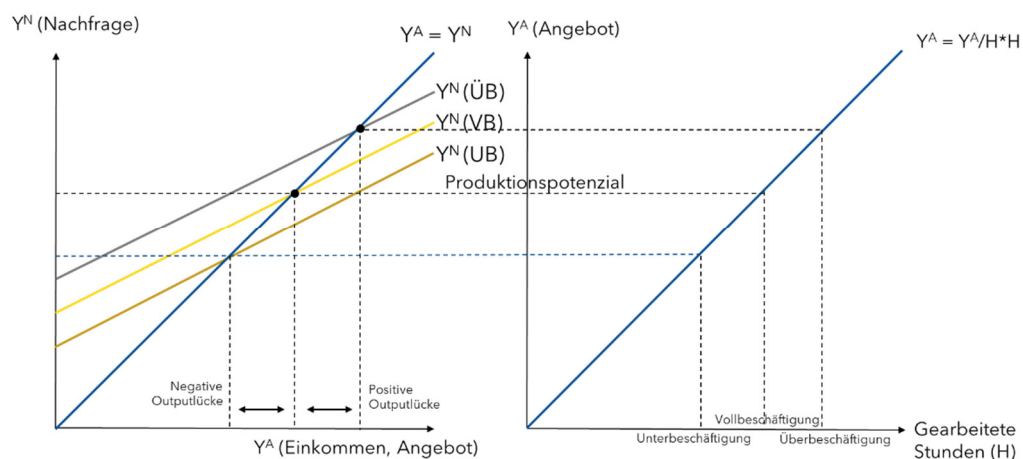


Quelle: O.g. Schulbücher (Qualifizierungsphase) und eigene Darstellung.

Der linke Teil von Abbildung 14 ist das Soziale Interaktionsmodell in der aus Abbildung 13c bekannten Variante des Keynesianischen Kreuzes. Dies ist die Nachfrageseite der Volkswirtschaft, welche das Bruttoinlandsprodukt bestimmt. Auf der rechten Seite von Abbildung 15 ist die Angebotsseite in Form

einer vereinfachten, linearen Produktionsfunktion abgebildet. Diese zeigt die Produktion (= Wertschöpfung) der Volkswirtschaft als Zusammenhang zwischen gearbeiteten Stunden (H) auf der horizontalen Achse und gesamtwirtschaftlicher Produktion (Y^A) auf der vertikalen Achse. Der Quotient aus Produktion und Arbeitsstunden (Y^A/H) ist auch als Produktivität bekannt, die anzeigt, wie viel in einer Volkswirtschaft pro Arbeitsstunde hergestellt werden kann. Die gesamtwirtschaftliche Produktion ergibt sich also durch die Gleichung: $Y^A = Y^A/H * H$, in Worten: Die Produktion ist gleich der Produktivität multipliziert mit den gearbeiteten Stunden. Das Produktionspotenzial ergibt sich aus angebotsorientierter Perspektive dort, wo Vollbeschäftigung herrscht, d.h. der Arbeitsmarkt keine zusätzlichen Arbeitsstunden aufnehmen kann. Dies kann der Fall sein, weil bereits alle, die arbeiten möchten, ausgelastet sind, aber auch weil der Arbeitsmarkt ineffizient organisiert ist. Eine angebotsorientierte Maßnahme kann daher z.B. darin bestehen, den Arbeitsmarkt zu flexibilisieren, um das Vollbeschäftigungsniveau zu erhöhen. Andere wirtschaftspolitische Maßnahmen, die am Angebot ansetzen, können versuchen, die Produktivität zu erhöhen, etwa indem das Bildungsniveau verbessert wird oder die staatliche Bürokratie effizienter wird. In diesem Fall wird die Produktionsfunktion im rechten Teil von Abbildung 15 steiler und bei gegebenem Vollbeschäftigungsniveau wird ein höheres Produktionspotenzial erreicht.

Abbildung 15: Angebots- und nachfrageorientierte Wirtschaftspolitik im Sozialen Interaktionsmodell



Quelle: Eigene Darstellung.

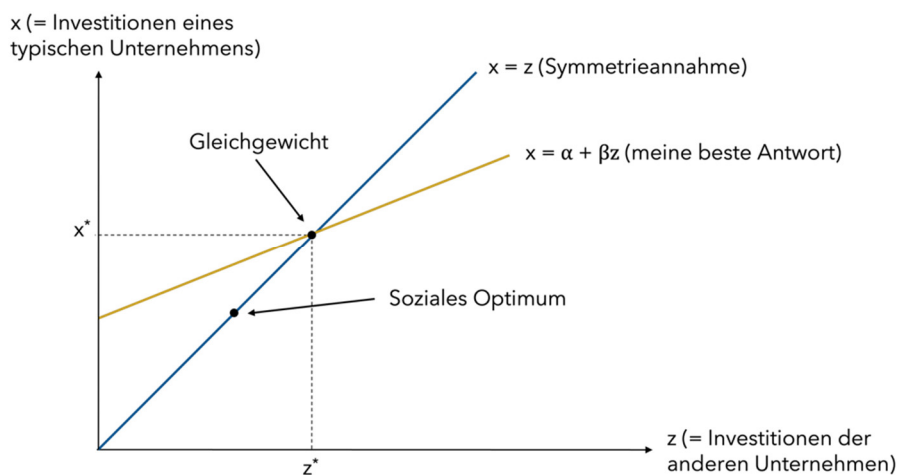
Das Zusammenspiel von Nachfrage und Angebot ergibt die Outputlücke. Diese gibt Aufschluss über die konjunkturelle Lage bzw. darüber, in welcher Phase des Konjunkturzyklus sich die Volkswirtschaft befindet (vgl. Abbildung 13d). Wenn die Outputlücke negativ ist, das nachfrageseitig bestimmte BIP also unterhalb des angebotsseitig bestimmten Produktionspotenzials liegt, befindet sich die Volkswirtschaft in einem Abschwung mit Unterbeschäftigung (Nachfrage Y^N (UB) in Abbildung 15). Die konjunkturelle Arbeitslosigkeit ist hoch, die Gewerkschaften setzen nur geringe Lohnsteigerungen durch und die Unternehmen erhöhen die Preise nur wenig oder senken sie in einer schweren Krise sogar (Deflation). In einer solchen Situation sollte gemäß Modell die Wirtschaftspolitik die Nachfrage stimulieren. Dies kann entweder über die Fiskalpolitik (vgl. Abbildung 13c) oder über die Geldpolitik gelingen. Durch die Geldpolitik versucht der Staat die private Nachfrage zu stimulieren, indem der Anreiz für Unternehmen und private Haushalte, kreditfinanzierte Ausgaben zu tätigen, erhöht wird (z.B. vgl. Politik – Gesellschaft – Wirtschaft, Qualifizierungsphase, Kap. III.2 „Wer sichert die Kaufkraft des Geldes? – Geldpolitik in der Europäischen Union“). Dadurch verschiebt sich der vertikale Achsenabschnitt im Sozialen Interaktionsmodell auf ähnliche Weise nach oben wie durch eine Steigerung der staatlichen Ausgaben in Abbildung 13c, und durch den Multiplikatoreffekt steigt das BIP, und die negative Outputlücke wird kleiner bzw. schließt sich bei Vollbeschäftigung (Nachfrage Y^N (VB) in Abbildung 15). Wenn die Volkswirtschaft sich hingegen in einem fortgeschrittenen Aufschwung oder in der Hochkonjunktur

befindet, ist die Outputlücke positiv (Nachfrage Y^N (ÜB) in Abbildung 15). Dann kann der Staat durch Ausgabenkürzungen, Steuererhöhungen oder Zinserhöhungen die Nachfrage drosseln, um eine konjunkturelle Überhitzung und einen zu starken Anstieg der Inflation zu vermeiden (vgl. z.B. Sowi NRW, Qualifizierungsphase, S. 48f., zum Ziel der Preisstabilität und zum Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Inflation, bekannt als die Phillips-Kurve).

Aus Basis dieser Darstellung des Konjunkturzyklus ergeben sich vielfältige Bezugspunkte zu den Materialien der Schulbücher für die Qualifizierungsphase. Um nur drei Beispiele herauszunehmen, stellt Abbildung 16 die Überinvestitionstheorie und die Unterkonsumtionstheorie sowie die Wirkungslosigkeit der keynesianischen Nachfragepolitik bei Gültigkeit der permanenten Einkommenshypothese nach Milton Friedman dar.

Abbildung 16: Drei weitere Anwendungsbeispiele des Sozialen Interaktionsmodell rund um das Modell des Konjunkturzyklus

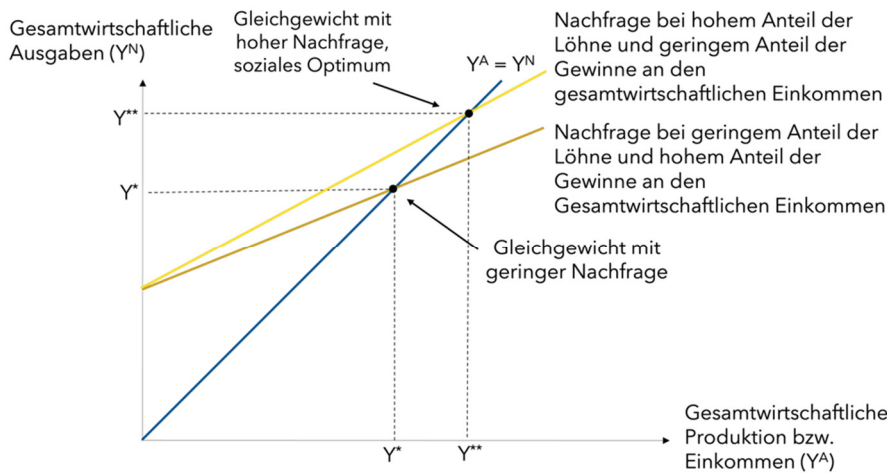
a) Überinvestitionstheorie



Bei Marx und bei Schumpeter findet sich die Idee, dass Unternehmen um Marktanteile und Technologieführerschaft um die Wette investieren und deswegen aus gesamtwirtschaftlicher Sicht Überkapazitäten entstehen (Gleichgewicht). Es wäre für die Unternehmen als Gruppe besser, weniger zu investieren (soziales Optimum):

„Die **Überinvestitionstheorie** sieht die Ursache der konjunkturellen Schwankungen bzw. die Krisenursache in der veränderten Nachfrage nach Konsumgütern. Dazu kommt es, wenn die Investitionen und die Produktion zu schnell und stark ansteigen, sodass keine Absatzmöglichkeiten mehr gefunden werden können. Das Problem ist, dass mehr Kapazitäten für die Güterproduktion aufgebaut wurden, als letztendlich Güter benötigt werden. Der Grund für die Überkapazitäten liegt darin begründet, dass Unternehmer bei einer erwarteten Aufschwungsphase übermäßig investieren. Dieses „Zuviel“ führt letztendlich wieder zu einem Abschwung.“ (Sowi NRW, Qualifizierungsphase, S. 32, M15 „Endogene und exogene Konjunkturtheorien“)

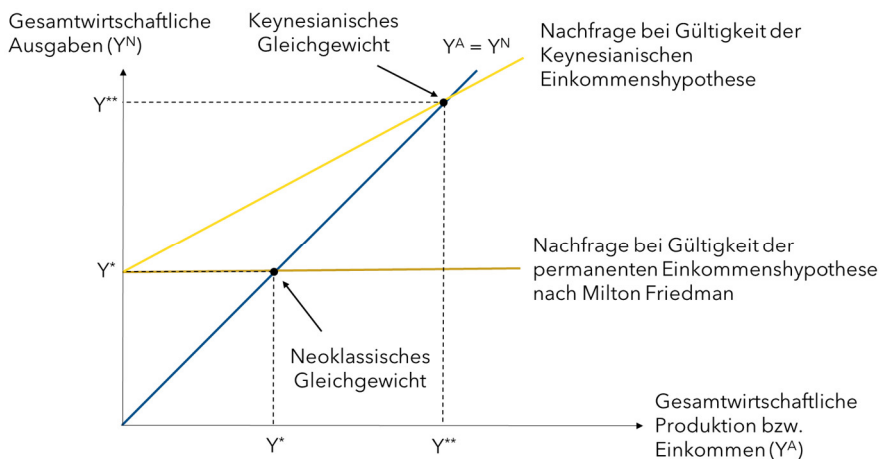
b) Unterkonsumtionstheorie



In der Keynesianischen Ökonomik wird argumentiert, dass Arbeitnehmer*innen einen größeren Anteil ihrer Einkommen für Konsum verwenden als die Bezieher*innen von Gewinneinkommen. Deswegen steigt die marginale Konsumneigung (c_1), wenn von Gewinnen zu Löhnen umverteilt wird:

„Die **Unterkonsumtionstheorien** sind der Gegensatz zu der Überinvestitionstheorie. Während bei der Überinvestitionstheorie das Potential größer als die Auslastung ist, ist bei der Unterkonsumtionstheorie die Nachfrage kleiner als das Potential. Das hängt damit zusammen, dass ein zu großer Teil des Einkommens gespart wird. Dieser Nachfrageausfall führt zur Deflation.“ (Sowi NRW, Qualifizierungsphase, S. 32, M15 „Endogene und exogene Konjunkturtheorien“) In der Tat ist davon auszugehen, dass Bezieher von Gewinn- und Vermögenseinkommen einen höheren Teil ihres Einkommens sparen als Lohnneinkommensempfänger, und daher ist bei gleich bleibendem Volkseinkommen die aggregierte Nachfrage höher, wenn Lohnsteigerungen aus Gewinneinkommen Lohnneinkommen machen.“ (Blickpunkt Sozialwissenschaften, Qualifizierungsphase, S. 83, M10 „Lohnpolitik – eine konjunkturpolitische Maßnahme“)

c) Das Modell des permanenten Einkommens



Im keynesianischen Modell führt die marginale Konsumneigung (c_1) dazu, dass durch Steuersenkungen der private Konsum angeregt wird, weil die privaten Einkommen steigen. Wenn dies nicht der Fall ist (siehe unten), kann der Staat die Nachfrage durch Steuersenkungen kaum beeinflussen. Dies ist aus

monetaristischer Sicht jedoch auch nicht nötig, weil die Nachfrage sich automatisch an das Produktionspotenzial anpasst (Say'sches Gesetz):

„Dem ... (keynesianischen) Modell zufolge stimulieren Steuersenkungen den Konsum und erhöhen die Gesamtnachfrage, während Steuererhöhungen den Konsum dämpfen und die Gesamtnachfrage vermindern. Die **Permanente-Einkommens-Hypothese** behauptet jedoch, dass der Konsum nur auf Änderungen des dauerhaften Einkommens reagiert. Daher dürften zeitlich begrenzte Steueränderungen den Konsum kaum beeinflussen und nur eine geringe Wirkung auf die Gesamtnachfrage zeigen. Soll eine Steueränderung die Gesamtnachfrage nachhaltig beeinflussen, dann muss sie dauerhaft sein. ... Erwarten die Konsumenten, dass eine Steueränderung nur temporär ist, dann wird diese eine vergleichsweise geringe Wirkung auf Konsum und Gesamtnachfrage haben.“ (Blickpunkt Sozialwissenschaften, Qualifizierungsphase, S. 72, M19 „Die Hypothese des permanenten Einkommens“)

Quelle: Eigene Darstellung.

5. Fazit

Der Beutelsbacher Konsens fordert, dass sozialwissenschaftliche Bildung nicht überwältigend wirken darf sowie kontrovers und schüler*innenorientiert gestaltet werden muss. Mit dem neuen Kernlehrplan für das Fach Sozialwissenschaften in NRW soll zugleich die Rolle ökonomischer Modelle im Unterricht gestärkt werden.

In den für die gymnasiale Oberstufe in NRW zugelassenen Schulbüchern lässt sich vielfach eine neoklassische Schlagseite der verwendeten Modelle feststellen. Kritik an „dem“ ökonomischen Denkmodell erfolgt häufig normativ auf der Grundlage von Gerechtigkeitsüberlegungen oder implizit in Abgrenzung zu Denkansätzen aus der Soziologie und der Politikwissenschaft. Die intradisziplinäre Multiparadigmatik der Wirtschaftswissenschaften bleibt dagegen weitgehend unterbelichtet. Wenn der Unterricht im Fach Sozialwissenschaften künftig verstärkt unter Einbezug wirtschaftswissenschaftlicher Modelle erfolgen soll, ergibt sich daraus die Notwendigkeit, das Kontroversitätsgebot systematisch auf Augenhöhe einzulösen – also intradisziplinär, modellbasiert und unter Berücksichtigung konkurrierender ökonomischer Paradigmen.

In diesem Beitrag wurde vorgeschlagen, das Soziale Interaktionsmodell in den Kanon ökonomischer Modelle für den sozialwissenschaftlichen Unterricht in der gymnasialen Oberstufe aufzunehmen. Das Modell ist in formal-analytischer Hinsicht ebenso einfach wie das neoklassische Marktmodell. Zugleich eignet es sich dazu, die bereits im Lehrplan verankerten Modelle – das Homo-oeconomicus-Modell, das Marktmodell, das Modell des erweiterten Wirtschaftskreislaufs und das Modell des Konjunkturzyklus – in einem gemeinsamen formalen Rahmen zu betrachten und kritisch zu reflektieren. Darüber hinaus ermöglicht es die modellgestützte Darstellung theoretischer und wirtschaftspolitischer Kontroversen unter Einbezug unterschiedlicher ökonomischer Paradigmen.

Die hier entwickelten Überlegungen lassen sich ohne größere Anpassungen auch auf die ökonomische Bildung in der gymnasialen Oberstufe anderer Bundesländer sowie auf Bachelorstudiengänge mit wirtschaftswissenschaftlichen Anteilen übertragen. Das Soziale Interaktionsmodell kann damit einen Beitrag dazu leisten, ökonomische Bildung pluraler, kontroverser und zugleich stärker modellorientiert zu gestalten.

Literaturhinweise

Becker, Sabrina / Binke-Orth, Brigitte / Dieckmann, Eva / Tuncel, Teresa (2023): Sowi NRW. Einführungsphase. Bamberg: C.C. Buchner.

Binke-Orth, Brigitte / Dieckmann, Eva / Lindner, Nora / Orth, Gerhard (2023): Sowi NRW. Qualifikationsphase. Bamberg: C.C. Buchner.

Blum, Silvia / van Treeck, Till (2017): Beliefs about economics and economic policies: How different are prospective economists and teachers at the beginning of their studies? *Schmollers Jahrbuch/Journal of Contextual Economics*, 137(4), S. 371–400.

Bofinger, Peter: Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. Eine Einführung in die Wissenschaft von Märkten, 5. aktualisierte Auflage, Pearson, Hallbergmoos 2019.

Bollinger, Bryan / Gillingham, Kenneth (2012): Peer Effects in the Diffusion of Solar Photovoltaic Panels. *Marketing Science*, 31(6), S. 900–912.

Bowles, Samuel / Gintis, Herbert (2011): *A Cooperative Species. Human Reciprocity and Its Evolution*. Princeton, NJ: Princeton University Press.

Foley, Duncan K. (2020): Social Coordination Problems in Classical and Marxian Political Economy. *Review of Social Economy*, 78(1), S. 4–34.

Frank, Robert H. (1988): *Passions Within Reason. The Strategic Role of the Emotions*. New York: W. W. Norton.

Frank, Robert H. / Gilovich, Thomas / Regan, Dennis T. (1993): Does Studying Economics Inhibit Cooperation? *Journal of Economic Perspectives*, 7(2), S. 159–171.

Hagedorn, Sven / Kellershohn, Jan / Köller, Olaf u. a. (2021): *Blickpunkt Sozialwissenschaften. Qualifikationsphase (Q1/Q2)*. Braunschweig: Westermann.

Hagedorn, Sven / Kellershohn, Jan / Köller, Olaf u. a. (2022): *Blickpunkt Sozialwissenschaften. Einführungsphase*. Braunschweig: Westermann.

Klatt, Johanna / Matz, Felix / Rudzio, Wolfgang u. a. (2019): *Politik – Gesellschaft – Wirtschaft. Einführungsphase*. Braunschweig: Westermann.

Klatt, Johanna / Matz, Felix / Rudzio, Wolfgang u. a. (2020): *Politik – Gesellschaft – Wirtschaft. Qualifikationsphase (Q1/Q2)*. Braunschweig: Westermann.

Mankiw, N. Gregory / Taylor, Mark P.: *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre*, 9. überarbeitete Auflage, Schäffer-Poeschel, Stuttgart 2024.

Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2013): *Kernlehrplan für die Sekundarstufe II Gymnasium/Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen. Sozialwissenschaften und Sozialwissenschaften/Wirtschaft*. Düsseldorf.

Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2025): *Kernlehrplan für die gymnasiale Oberstufe in Nordrhein-Westfalen. Sozialwissenschaften und Sozialwissenschaften/Wirtschaft. Entwurfsfassung zur Verbändebeteiligung*. Düsseldorf.

Schelling, Thomas C. (1978): *Micromotives and Macrobehavior*. New York: W. W. Norton.



ifso working paper

ifso working papers are preliminary scholarly papers emerging from research at and around the Institute for Socio-Economics at the University of Duisburg-Essen.

All ifso working papers at uni-due.de/soziooekonomie/wp

ISSN 2699-7207

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Open-Minded



Institute for Socio-Economics
University of Duisburg-Essen

Lotharstr. 65
47057 Duisburg
Germany

uni-due.de/soziooekonomie
wp.ifso@uni-due.de



This work is licensed under a
Creative Commons Attribution
4.0 International License